

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Verlagspreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeilige Zeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Geltraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Plankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lopen, Mohorn, Mültz-Roitzsch, Münzig, Neutirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sächsbad, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schulte, beide in Wilsdruff.

No. 49.

Sonnabend, den 2. Mai 1908.

67. Jahrg.

Im Laufe dieses Jahres sollen innerhalb des Bezirks der unterzeichneten Königlich Amtshauptmannschaft trigonometrische Vermessungsarbeiten ausgeführt werden. Hierdurch macht sich eine Vermehrung der vorhandenen trigonometrischen Stationen erforderlich, deren Festlegung in lockeren Boden durch Einlegen von behauenen Hochsteinen aus Granit, im Felsen durch Einlassen von Messingbolzen und auf Türmen und gezielten Bauwerken durch Anbringen von eisernen Platten erfolgt.

Für die Zwecke der im Jahre 1909 vorzunehmenden topographischen Aufnahmen der Abteilung für Landesaufnahme des Königlich Sächsischen Generalstabes sind auf den bereits vorhandenen und noch zu errichtenden trigonometrischen Stationen Signalgerüste zu errichten, die mit Rücksicht auf die nachfolgenden Aufnahmen bis zum Ablauf des nächsten Jahres unverändert erhalten bleiben müssen.

Die Grundstücksbesitzer und Gemeindebehörden, sowie die Herren Geistlichen und Gutsvorsteher werden hierin in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, den mit Vermessungen usw. beauftragten Beamten und ihrem Hilfspersonal keine Schwierigkeiten zu bereiten ihnen vielmehr gegen Vorzeigung ihrer vom Königlich Zentralbureau für Steuervermessung bez. vom Königlich Finanzministerium ausgestellten Legitimationskarten jederzeit das Betreten ihrer Grundstücke, die Benutzung der Kreuze, Säulen und Aussichtstürme zur Vornahme von Beobachtungen und das Aufstellen von Vermessungssignalen nach vorausgegangener Vermarkung der neu zu errichtenden trigonometrischen Stationen

zu gestatten und überhaupt ihrer dem öffentlichen Interesse dienenden Tätigkeit in jeder Weise Unterstützung angedeihen zu lassen.

Den Gemeindebehörden wird gleichzeitig zur Pflicht gemacht, den Vermessungsbeamten auf Verlangen und gegen ordnungsgemäße Bezahlung ordnungsgemäße Führer, sowie zu ihrem eigenen Fortkommen oder zum Transport der Instrumente Fuhrwerk zu stellen, ihnen auch zur Aufbewahrung der Vermessungsinstrumente und -Gerätschaften geeignete Räumlichkeiten zu beschaffen.

Das Betreten oder Beschädigen der Vermessungssignale, sowie das Beschädigen der vorhandenen Triangulierungs-Pfeiler, -Steine, -Bolzen oder -Platten wird hiermit ausdrücklich verboten.

Etwalige Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 150 M. oder mit Haftstrafen bis zu 14 Tagen geahndet.

Die Ortspolizeibehörden des Bezirks werden hiermit angewiesen, diese Bekanntmachung von Anfang April bis Ende Oktober dieses Jahres in allen Schankstätten des Gemeindebezirks, an den Ortstafeln und sonstigen in die Augen fallenden Stellen zu jedermanns Einsicht öffentlich auszuhängen.

Weissen, am 22. April 1908.

Die Königlich Amtshauptmannschaft.

Aus Stadt und Land.

Wittensungen aus dem Leserkreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 1. Mai.

Die Reichstelegraphenlinien sind häufig vorsätzlich oder fahrlässigen Beschädigungen, namentlich durch Berührung der Isolatoren mittels Steinwürfen pp. ausgesetzt. Da durch diesen Unfug die Benutzung der Telegraphenanstalten verhindert oder gehindert wird, so wird hierdurch auf die durch das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich festgesetzten Strafen wegen dergleichen Beschädigungen aufmerksam gemacht. Gleichzeitig wird bemerkt, daß demjenigen, welcher die Täter vorsätzlich oder fahrlässiger Beschädigungen der Telegraphenanlagen derart ermittelt und zur Anzeige bringt, daß dieselben zum Erfolge und zur Strafe gezogen werden können, Belohnungen bis zur Höhe von fünfzehn Mark in jedem einzelnen Falle aus den Mitteln der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung werden gezahlt werden. Diese Belohnungen werden auch dann gezahlt, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder wegen sonstiger persönlicher Gründe gefänglich nicht haben bestraft oder zum Erfolge herangezogen werden können; desgleichen, wenn die Beschädigung noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten der zu belohnenden Person verhindert worden ist, der gegen die Telegraphenanlage verübte Unfug aber soweit feststeht, daß die Bestrafung des Schuldigen erfolgen kann.

Die ultramontane „Sächsische Volkszeitung“, der es der Fachmann auf hundert Schritt ansieht, daß sie in absehbarer Zeit an unheilbarer Abonnement- und Inseratenschwindlucht zugrunde gehen muß, versendet an Kuranstalten folgendes in mehr als einer Beziehung interessante Schreiben:

Wir gestatten uns hiermit, Sie ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß die Ihre Kurort-Anstalt betreffende Anzeige bis jetzt noch nicht zur Einrückung in die „Sächsische Volkszeitung“ bei uns eingegangen ist. Es bedarf jedenfalls nur dieses kurzen (V) Hinweises, um Sie zur baldigen Aufgabe der Anzeige zu veranlassen. Die Nichtbenutzung unseres Blattes würde einem Verzicht auf unter Umständen recht zahlreiche Kurgäste aus ersten Preisen gleichkommen.

Gerade die „Sächsische Volkszeitung“, die einzige katholische Tageszeitung Sachsens, bietet eine Gewähr für den guten Erfolg der Anzeigen, weil ihre Abonnenten fast ausschließlich den gebildeten und wohlhabenden Ständen angehören. Neben dem gutbemittelten Bürgerstand sind die Gelehrtenwelt, Ärzte, Juristen, die höhere Beamtenklasse und Industrielle in unserem Bezirke vertreten. Ebenso fehlt unsere Zeitung in fast keinem Hause des katholischen sächsischen Adels. Viele Familien können überhaupt nur durch die „Sächsische Volkszeitung“ erreicht werden. Durch unser Blatt werden also die Anknüpfungen gerade denjenigen Kreisen zur Kenntnis gebracht, für welche sie vorzugsweise bestimmt sind.

Wenn wir uns auch noch nicht auf eine nach Zehntausenden zählende Auflage stützen können, so ist doch das Ansehen, das die „Sächsische Volkszeitung“ an maßgebenden Stellen genießt, ein umso

größeres. Die geringen Einrückungsgebühren (15 Pfg. die Zeile) machen sich sehr gut bezahlt, oft noch viel besser als in Fachblättern, oder ganzen Büchern gleichenden großen Zeitungen, wo Ihre Anzeige unter hundert gleichartigen Annoncen nur zu leicht übersehen wird.

Es liegt daher durchaus in Ihrem Interesse, wenn Sie in diesem Jahre in der „Sächsischen Volkszeitung“ eine Anzeige erscheinen lassen, die ohne Zweifel manchem unserer Leser Veranlassung geben würde, zu seiner Erholung Ihren Kurort aufzusuchen.

Wie wir in der freisinnigen „Zittauer Morgenzeitung“ lesen, wurde in Dresden eine „Vereinigung der unabhängigen Presse Sachsens“ gegründet. Das Ziel der Vereinigung ist — so schreibt das freisinnige „Sächsisches Tageblatt“ — die Schaffung einer Rechtsgleichheit für die sächsische Presse durch Befreiung der behördlichen Bevormundung und der Privilegien der Amtsblattpresse, die diese zum unerbittlichen Schaden der Allgemeinheit in Sachsen genießt. Als die Herren den vom schlimmsten Brotneid diktierten Beschluß faßten, da scheinen sie ganz die „Abhängigkeit der Amtsblattpresse“ vergessen zu haben, von der sie sonst in ihren Spalten träumen. Oder wollen die Herren ihre „Unabhängigkeit“ verkaufen um der dürftigen Einnahmen aus amtlichen Publikationen willen? Geschäft bleibt bei ihnen schließlich Geschäft!

Ein hübsches Eingekündnis findet sich in der sozialdemokratischen „Volkszeitung“. Unter der Überschrift: „Rüsstet zur Waise!“ ist da zu lesen: „Das Fest der Arbeiter, der 1. Mai, steht vor der Tür. Das organisierte, kassenbewußte Proletariat der ganzen Kulturwelt rüsstet sich, den Feiertag der Arbeit festlich zu begehen.“ Das mal ein Teufel die Wahrheit sagt, kann auch nur dem Druckfehlerteufel passieren!

Öffentliche Stadtgemeinderatsitzung am 30. April. Den Vorsitz führt Bürgermeister Kahlenberger. Das Kollegium ist vollständig anwesend. Eingegangen ist ein Dankschreiben des Kassensassistenten Hausstein für gewährte Gehaltserhöhung. — Zu einem Bandvorhaben des Herrn Käsefabrikant Paul Wiehisch (Schuppenüberdachung) werden Bedingungen nicht ausgesprochen. — Einem früheren Beschluß gemäß hat am Vorabend vor Königs Geburtstag ein Kommerzstatzuzufinden und zwar diesmal turnusgemäß im Schützenhaus. Da an diesem Tag (Sonntag) das städtische Orchester nicht verfügbar ist, kommt entweder eine Vorfeier am Sonnabend oder eine Nachfeier in Frage. Das Kollegium erklärt sich gegen eine Stimme (St. A. Dr. Kronfeld) für eine Vorfeier am Sonnabend. — Die Elektrizitätswerksdeputation schlägt zum besseren Schutze der Leitungsmasten die Anschaffung von Schutzklappen an, die die Niederschläge nicht in die oberen Enden der Masten bringen lassen. St. B. Vogner fragt an, ob schon Masten von oben herab abgefaßt seien. St. B. Kaufmann betont ebenfalls, daß die Masten zu allererst unten abgefaßt werden. St. A. Dretschneider stellt fest, daß in der Tat einzelne Masten auch am oberen Ende gelitten haben. St. B. Fischer betont, die Ausgabe sei ganz minimal und sicher zweckmäßig. Hier und da hätten Isolatoren durch das Abfallen der oberen Mastenenden ihren Halt verloren. Der Antrag der Deputation wird einstimmig zum Beschluß erhoben. Nach weiteren Anträgen derselben

Deputation beschließt man, mit Rücksicht auf den zu erwartenden Schulneubau Schaden aus dem Elektrizitätswerk nicht mehr abzugeben und das Grundstück des Herrn Restaurateur Bögold auf Antrag an das städtische Wasserleitungswerk anzuschließen. — Die Zinsen-erträge der König-Albert-Jubiläum-Stiftung (ca. 8000 Mark Stammkapital) sind in diesem Jahre von zwei Jahren zu verteilen. Es sind vier Bewerber vorhanden (Schäffler, Haugner, Bommahsch, Begler). Nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde kommt für das Zinsenerträgnis aus 1907 nur der Bewerber Begler in Frage. Nach längerer Debatte, an der sich St. A. Dretschneider, St. B. Schlichenmaier, St. B. Vogner, St. A. Dr. Kronfeld, St. B. Tzschaschel, St. A. Goerne und der Vorsitzende beteiligten, schlägt der Vorsitzende vor, die Zinsenerträge aus 1907 dem Schlosserlehrling Begler, die Zinsenerträge aus 1906 dagegen zu gleichen Teilen an die übrigen drei Bewerber zu verteilen. Der Vorschlag wird zum Beschluß erhoben. — Da gegen die Rechnungsführung des früheren Kassensassistenten Jäger nichts einzuwenden war, wird ihm auf seinen Antrag die Dienstkaution dem Elektricitätswerk, Herr Kressmar, bietet um Gehaltserhöhung. Die Deputation erachtet das Gesuch für verfrüht und empfiehlt deshalb, das Gesuch zur Zeit auf sich beruhen zu lassen. St. B. Vogner befragt das Gesuch; man solle dem Kassensassistenten den Gehalt seines Vorgängers gewähren. St. A. Friedrich spricht, weil der Gesuchsteller erst einige Monate angestellt sei, dagegen. St. A. Dr. Kronfeld spricht im Sinne des Deputationsvorschlages. St. B. Jzshole führt aus, angeht der vielen Dienststunden sei der bisherige Lohn von 22 Mark sicher nicht zuviel. Man möge das Kassensassistentengehalt auf 24 Mark (wie früher) erhöhen. St. A. Dinndorf empfiehlt, die Sache für später zurückzustellen. St. B. Kaufmann spricht ebenfalls im Sinne des Deputationsantrages. St. B. Tzschaschel beantragt, die Angelegenheit an die Deputation zur nochmaligen Erwägung zurückzugeben. Dagegen spricht St. B. Fischer. St. B. Jzshole beantragt, für die Kassensassistentenstelle und für städtische Arbeiter im allgemeinen eine Wohnstala zu schaffen. Dann seien derartige Gesuche fort, und jeder Arbeiter wisse von vornherein, was er zu den einzelnen Zeitpunkten zu erwarten habe. St. B. Schlichenmaier betont, es sei ein Unrecht gegenüber anderen Beamten, wolle man das Gesuch schon jetzt, nach kurzer Tätigkeit des Gesuchstellers im Dienste der Stadt genehmigen. St. B. Fröhlich ist für Schaffung einer Staffel. Der Antrag Jzshole (Schaffung einer Staffel) wird mit 11 gegen 4 Stimmen abgelehnt, der Antrag Tzschaschel (Zurückverweisung an die Deputation) erfährt Ablehnung mit 8 gegen 7 Stimmen, worauf der Antrag der Deputation, das Gesuch zur Zeit auf sich beruhen zu lassen, mit 11 gegen 4 Stimmen angenommen wird. — Der Vorsitzende hat in Sachen des an den Stadtgemeinderat gerichteten Gesuches um Errichtung einer Ortskrankenkasse wiederholt an die Aufsichtsbehörde Bericht erstattet. Neuerdings verlangt die Königlich Amtshauptmannschaft einen definitiven Bescheid darüber, ob der Stadtgemeinderat an dem Austritt aus dem Gemeindekrankenversicherungsverband zwecks Gründung einer Ortskrankenkasse festhalte.

Der Vorsitzende stellt die Angelegenheit zur Debatte. St. A. Breischneider stellt angelehnt der Form der amtschulmannschaftlichen Anfrage fest, daß sich der Stadtgemeinderat noch niemals für eine Ortskrankenkasse, wohl aber für eine verbesserte Krankenfürsorge — vielleicht auf dem Wege einer Krankenkasse für den städtischen Bezirk — ausgesprochen habe. St. B. Lohner betont, eine verbesserte Krankenfürsorge müsse unter allen Umständen geschaffen werden; wenn sich kein anderer Weg gangbar erweise, dann bleibe eben nur die Gründung einer Ortskrankenkasse. St. B. Fischer erklärt, der Krankenlosenverband habe ja die bestimmte Absicht, die Leistungen zu erhöhen, vor allem das Krankengeld. Da falle doch jeder Grund zur Gründung einer anderen Krankenkasse weg. Der Vorsitzende erwidert auf eine bezügliche Bemerkung des Vorredners, daß eine Gemeindekrankenkasse ein wöchentliches Krankengeld von 12—15 Mark nicht gewähren dürfe. St. B. Zschöke tritt in längeren Ausführungen für Gründung einer Ortskrankenkasse ein. Etwas müsse hier geschehen. Um den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, bleibe nur die Gründung einer Ortskrankenkasse. St. A. Dr. Kronfeld plaidiert für Bildung einer gemeinsamen Betriebskrankenkasse für die hiesige Holzindustrie. Eine Ortskrankenkasse sei für Wilsdruff schon mit Rücksicht auf die vielen landwirtschaftlichen Betriebe nicht geeignet. Es sei nicht angängig, daß die Stadt Wilsdruff ihre Mitgliedschaft bei dem Gemeindefrankenkassenverband aufständige. Sobald die Stadt kündige, müsse der ganze Verband aufgelöst werden. St. B. Friedrich erklärt, eine verbesserte Krankenfürsorge sei für Wilsdruff ein Erfordernis. Das werde von allen Seiten anerkannt. Redner sei aber ein entschiedener Gegner der Ortskrankenkasse. Man solle versuchen, auf anderem Wege den berechtigten Wünschen der Beteiligten Rechnung zu tragen. Auf eine Anfrage des St. B. Friedrich erklärt der Vorsitzende, daß in der Reichsregierung eine Novelle zum Krankenversicherungsgesetz erwogen werde, die vor allem eine Reform in der Verwaltung der Ortskrankenkassen bezwecke. St. A. Dr. Kronfeld erklärt, bei dieser Sachlage habe es keinen Zweck, im gegenwärtigen Augenblicke die Angelegenheit für unsere Stadt zu erledigen. St. B. Schlichenmaier erklärt, der Arbeitgeber-Schutzverband für die hiesige Holzindustrie habe die Gründung einer gemeinsamen Betriebskrankenkasse ins Auge gefaßt. Man solle erst das Resultat von dieser Seite abwarten. Er stellt einen dahingehenden Antrag. St. B. Zschöke betont, wenn eine Betriebskrankenkasse für die hiesige Holzindustrie gebildet werde, dann gingen die vielen in anderen Berufen beschäftigten Arbeiter immer noch leer aus. Es bleibe eben nur die Gründung einer Ortskrankenkasse. St. B. Frühauß erklärt, wenn sich kein anderer Weg gangbar erweise, um die notwendige verbesserte Krankenfürsorge zu erreichen, dann werde nichts anderes übrig bleiben, als auf eine Ortskrankenkasse zuzukommen. Nach dem Antrage des St. B. Schlichenmaier beschließt das Kollegium, mit Rücksicht darauf, daß die hiesigen Holzindustriellen die Gründung einer gemeinsamen Betriebskrankenkasse ins Auge gefaßt haben, eine prinzipielle Entscheidung in der Sache vorerhand noch auszusetzen. Das Kollegium erwartet innerhalb acht Wochen vom Arbeitgeber-Schutzverband die Entscheidung in der Angelegenheit und wird sich nach Ablauf dieser Frist erneut mit der Sache beschäftigen. — In der letzten geheimen Sitzung hatte St. B. Fischer den Ankauf des Herrn Heinrich Vogel gehörigen Anwesens angeregt. Der

Vorsitzende war beauftragt worden, von Herrn Vogel die billige Offerte einzufordern. Herr Vogel verlangt 9700 Mark. St. B. Schlichenmaier erklärt, das Gebot sei zu hoch, die Angelegenheit habe sich deshalb für den Stadtgemeinderat ohne weiteres erledigt. In gleichem Sinne spricht St. B. Friedrich; noch vor 14 Tagen habe der Besitzer 1500 Mark weniger verlangt. St. B. Lohner empfiehlt zunächst eine Lokalbeschäftigung. In gleichem Sinne spricht St. B. Goerne. St. A. Breischneider ist kein prinzipieller Gegner des Ankaufs. Er frage aber, was mit dem Grundstück geschehen solle. Außerdem weise er darauf hin, daß die Gebäude durchaus nicht im besten Zustand seien. St. B. Kants ist Gegner des Ankaufs. Die Stadt habe jetzt und wohl auch in Zukunft keine Verwendung für das Grundstück. Auch frühere Erfahrungen sprächen gegen die Übernahme weiterer Grundstücke in städtischen Besitz. St. B. Frühauß wünscht die Vornahme einer Lokalbeschäftigung. St. A. Goerne erwidert Herrn Kants, daß es auch eine solche Sparmaßnahme geben könne. Es gäbe sehr wohl Fälle, in denen der Ankauf von Grundstücken auch wenn sie zunächst nicht rentieren, geboten sei. Ein dicker Fortschritt gehöre auch in eine kleine Stadt. Man solle das Grundstück beschaffen. St. A. Dr. Kronfeld betont, wie St. B. Friedrich, daß es einen merkwürdigen Eindruck mache, wenn von der Stadt ein um 15 Prozent höherer Kaufpreis als von Privaten gefordert werde. Man solle die Sache liegen lassen. Der Vorsitzende empfiehlt, die Beschlussfassung zu vertagen. Man erhebt den Vorschlag einstimmig zum Beschluß. St. B. Lohner zieht seinen Antrag zurück. Damit ist die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erledigt. — Es folgt geheime Sitzung. Schluß 9 Uhr.

— Die Prämie der Landeslotterie (300000 Mark) fiel mit dem letzten Gewinn von 200000 Mark in der heutigen Ziehung in die Kollektion von Viktor Bischoff in Dresden.

— Sein 40jähriges Dienstjubiläum beging heute in aller Stille der Vorsteher des hiesigen Postamtes, Herr Postmeister Vogel. Das hiesige Postamt leitet der Jubilar seit 1898.

— Lehrstuhlwahl. Die erledigte Lehrstelle an der hiesigen Schule wurde heute nach vorausgegangen Prüfung der bisherigen Mitschüler, Fräulein Martha Brell aus Grimmlischau übertragen. Fräulein Brell ist 1883 in Auerbach geboren und auf dem Dresdener Seminar vorgebildet.

— Die Wilsdruffer Geschäftswelt wünscht seit Jahren eine Aenderung der Bestimmungen über die Handhabung der Sonntagsruhe. Nachdem Bestrebungen, die sich früher in dieser Richtung bewegten, zu einem Resultate nicht führten, beschäftigte sich eine gestern abend auf Veranlassung des Rabat-Spar-Vereins nach dem Hotel Löwe einberufene, sehr zahlreich besetzte Versammlung der hiesigen Geschäfts- und Ladeninhaber erneut mit der Angelegenheit. Allgemein wurde betont, daß die jetzige Verteilung der Geschäftsstunden den lokalen Verhältnissen und den Bedürfnissen der Geschäftswelt wenig Rechnung trage. Die Geschäftszeiten der einzelnen Branchen seien derart verschiedene, daß schon aus Rücksicht auf die ländliche Kundschaft eine geschlossener Geschäftszeit angestrebt werden müsse. Die ländliche Kundschaft, die an Sonntagen das Hauptkontingent stärke, treffe am frühen Nachmittag, meist kurz nach Mittag hier ein. Da seien aber die Geschäfte gerade geschlossen, während sie am späten Nachmittag, an dem die ländliche

Bevölkerung zur Beforgung ihrer häuslichen Berrichtungen die Stadt wieder verlassen hat, zwecklos offen seien. Man war sehr rasch einig in dem Wunsche, die Geschäfte um 4 Uhr, anstatt bisher um 5 Uhr zu schließen. Da auch die Kolonialwarenbranche die zwei Stunden, die ihr jetzt vor dem Vormittagsgottesdienste verfügbar blieben, im Interesse einer geschlosseneren Geschäftszeit preisgab, beschloß man nach kurzer Debatte, eine allgemeine Geschäftszeit von vormittags 11 Uhr ununterbrochen bis nachmittags 4 Uhr anzustreben. Man erwartet dabei, daß künftig die Läden, wie anderwärts, auch während des Nachmittagsgottesdienstes geöffnet bleiben dürfen. Die Bäder hatten bisher bekanntlich bis abends 9 Uhr ununterbrochen auf. Soweit die Stimmung aus der gestrigen Versammlung erkennen ließ, wünschen die Bäder künftig gegen 5 Uhr zu schließen. Bezüglich der Geschäftsstunden für die Fleischer schienen Aenderungen nicht gewünscht zu werden. Eine Kommission, die zum Zwecke der Abfassung des Gesuchs an die Aufsichtsbehörde gestern abend gewählt wurde, ist beauftragt, mit der Bäcker- und Fleischer-Innung nochmals Fühlung zu nehmen.

— Zu dem am Dienstag im „Hotel weißer Adler“ abgehaltenen Ofterquartal der Fleischer-Innung zu Wilsdruff waren 16 Mitglieder und ein Ehrenmitglied erschienen. Als neues Mitglied wurde Herr Paul Scharfe in Rimboch aufgenommen. Eine Meisterprüfung war hier nicht vorhanden, da Herr Scharfe länger als fünf Jahre bereits selbständig ist. Zur Gesellenprüfung hatten sich sechs Lehrlinge gemeldet. Bei der Prüfung erhielten fünf die Bestur gut, einer die Bestur genügend. Die Aufgaben bestanden in Schächten und in Schätzen des Lebendgewichtes eines Schweines, sowie in Kalkulation und schriftlichen Arbeiten. Der stellvertretende Obermeister, Herr Paul Schöne, erwähnte die jungen Leute, auch in Zukunft auf ihre Verbvorkommung im Berufe bedacht zu sein und sich zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft herauszubilden. Sie erhielten alsdann Verbandsbuch und Prüfungszeugnis ausgehändigt. Abends erfolgte die Aufnahme von 10 Beurlaubten. Auch an der Richtung der stellvertretenden Obermeister Ermahnungen für den Beruf und für das Leben. Weiter erfolgte in der Versammlung die Wahl des bisherigen stellvertretenden Obermeisters zum Obermeister und zwar mit Einstimmigkeit. Herr Schöne nahm das Amt angelehnt des Wahlresultats an und versprach, nach Kräften im Dienste der Innung tätig zu sein. Zu Prüfungsmeistern wurden die Herren Martin Reubert und Oskar Haubold gewählt, als Mitglieder des Gesellenausschusses die Herren Paul Himann und Hofmeister. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde in geselliger Runde fortgetagt.

— Die Beteiligung an dem „Weltfeiertag“, dem 1. Mai, bewegte sich in Wilsdruff, wie immer, in engen Grenzen. Am Vormittag wurde in allen Betrieben voll gearbeitet; nur für den Nachmittag waren in mehreren Betrieben Gesuche um Urlaub eingegangen. Die „Begeisterung“ für den Weltfeiertag flaut eben mehr und mehr ab.

— Auf den am Sonntag abend im „Hotel weißer Adler“ stattfindenden, von der hiesigen Deutscher Gruppe des Deutschen Flottenvereins veranstalteten Flottenvortrag mit Lichtbildern sei wiederholt hingewiesen. Der Vortrag wird für Jung und Alt gleich interessant sein; bemerkt sei, daß auch alle jungen Leute, die an der deutschen Kriegsmacht zur See Interesse nehmen, zu dem Vortrag eingeladen sind.

So'n bisschen französisch.

Eine kleine Geschichte aus dem großen Kriege von Adolf Thiele.

„Siehst Du, Fischer“, sagte der Kürschnermeister Franke zu seinem alten Freunde, als beide in der gewohnten Stammtischrunde saßen, „da hast Du nun wieder einmal nicht recht. Da meinst Du nun, unser „bischen Nadebrechen“, wie Du's nennst, hätte uns nichts geholfen, wie wir anno 70 draußen in Frankreich waren. Dummes Zeug, sag ich. Gerade denen von uns, die nichts konnten, denen fehlte so manches, was wir anderen — nämlich wir, die ein bisschen konnten — was wir anderen, sag ich, hatten.“ „Um!“ überlegte der wadere Meister und tat einen tiefen Zug aus dem Stammglatte, während die Ubrigen in Schweigen verharrten. „Da fällt mir gerade ein, wie wir einmal dadurch, daß ich französisch konnte, was Gutes zu essen und zu trinken und einen großen Spaß obendrein hatten. Es zählen soll ich? Na, dann einmal los!“

Wir waren gerade mit Mey fertig. Der Bazaine hatte sich ergeben, na, Ihr wißt ja, 's war am 27. Oktober; hundertdreißigtausend Mann, drei Marschälle, über sechstausend Offiziere. In Berlin wurde Vittoria geschlossen. Na, das war eine Freude, wie die Kerle herauskamen und die Gewehre fireckten! Nun konnten wir doch endlich fort von dem schandhaften Neste, aus dem Sämutz und der ganzen verpesteten Gegend. Lustig marschierten wir ab; wer hätte damals gedacht, daß es noch so lange dauern würde? Nach Paris, wie wir erst glaubten, ging nun aber nicht, es ging nach Orleans hinunter. Wir Bierunbeschizziger marschierten fort mit.

Es war so etwa acht Tage später, da kam unsere Kompagnie, die zählte, in ein kleines Nest; wie es hieß, weiß ich nicht mehr. Na, da wars, wie es meistens war, die Türen und Fenster verschlossen, böse Gesichter, maulfaule Leute! Wenn wir was haben wollten, ließ es immer: „Nix du tout, pas ça, malheur pour nous“ und wie es so weiterging, es wollte eben Keiner etwas haben.

Ich war ja vor dem Kriege eine Zeit lang in Straßburg gewesen und konnte daher so leiblich Französisch — jetzt hab ichs nun freilich auch wieder verschmitten — und das half unserer Korporalschaft manchmal zu Essen und Trinken. An dem Abend aber war es auch damit aus. Wir waren acht Mann, als wir

in unser Quartier rückten. Erst fanden wir alles verschlossen, aber wir halfen beim Klopfen an der Tür und den Fensterläden ein bisschen mit dem Kolben nach und so öffnete uns der elende Kerl endlich. Es war anscheinend ein ganz wohlhabender Mann, er hatte ein hübsches Haus und war gut eingerichtet, aber der Kerl selber, das war so ein richtiger Franktireur, ein verbissener Hund, dem der Feind nur so aus den Augen guckte. Natürlich hieß es auch hier wieder: „Nix du tout, pas ça, du tout!“ Wir ließen uns dadurch nicht abschrecken und durchsuchten Küche und Keller und das ganze Haus; zu finden war aber nichts.

Ich mit meinem Französisch machte mich nun an ihn heran, erfuhr aber bloß, daß seine Tante tags zuvor gestorben wäre und noch unbeerbtigt im Gartenhause läge. Mißtrauisch, wie wir waren, gingen wir gleich mit ihm hinüber und fanden einen Sarg, der mit Flor umhangen war. Da ließ sich nun nichts machen; der Hausbesitzer, der unehrlicher zu sein schien, war infolge des Todesfalles anscheinend selbst ohne häusliche Verpflegung.

Wir acht Mann hielten nun Kriegsrat und verteilten uns schließlich auf vier in der Nachbarschaft gelegene Häuser. Natürlich war es uns selbst nicht angenehm, den Leuten eine neue Last aufzubürden. Ich ging mit meinen Kameraden gleich zum Hausbesitzer selber und stellte ihm französisch vor, wir wären vom Nachbar weggegangen, weil dessen Tante gestorben wäre.

Der Nachbar, ein ruhiger, vernünftig aussehender Mann, hörte mir zu; als ich aber von dem Todesfall erzählte, murmelte er vor sich hin: „Ah, le gamin!“ Meinen Kameraden fiel das nicht auf, ich aber wurde mißtrauisch. Gamin, müßt Ihr wissen, heißt Taugenichts. Als gleich darauf der Wirt zu seiner Frau in die Küche ging, schlich ich ihm nach und hörte, wie er ihr die Sache erzählte. Obgleich beiden wohl nicht wie Lachen zu Mutte war, hörte ich sie kichern.

Wir aßen nun, dann nahm ich meinen Kameraden beiseite. „Da ist etwas nicht richtig!“ jagte ich. Gleich darauf hatten wir die andern sechs auch geholt. Und nun unser Plan! Gegen Abend, als alles still war, sammelten wir uns und schlichen in das Gartenhaus des „gamin“. Der Sarg stand noch unberührt da, niemand ließ sich hören. Wir machten nun — furchtbar waren wir ja nicht — den Sarg auf, und was war drin? Schinken, Würste, Käse, Eier, Wein — alles, was uns zu unserem Kommissbrote fehlte.

Einige wollten nun gleich losessen. „Halt!“ rief ich da aber, „alles wird fortgeschafft!“ Wir schleppten nun alles in den Nachbargarten, den Kasten aber füllten wir mit Backsteinen und Erdblocken und nun ging's im Nachbarhause ans Essen und Trinken. Wie das schmeckte; so hatten wir lange nicht gelebt.

„Der Kerl muß einen Buckel voll Prügel haben!“ so hatte einer von uns im Anfange gesagt, und wir anderen hatten zugestimmt. Aber wie wir nun gegessen und getrunken hatten, dachten wir gemüthlicher. „Nee, Kinder“, sagte ich, „der Kerl muß durch die Ueberziehung gestraft werden. Wenn der den Sarg aufmacht und die Backsteine findet!“ „Jawohl, jawohl!“ riefen alle, und dem Räpel geschah nichts. Am nächsten Tage jogen wir weiter. Jeder hatte noch den Tornister voll von den guten Sachen.

Na, und wie es weiter wurde mit dem Kerl? Auf dem Rückmarsch kamen wir durch die Gegend, und da wir gerade einen Masttag hatten, machten wir uns, ich und noch ein paar aus unserer Korporalschaft, nach dem Neste auf. Wir gingen natürlich gleich nach dem Hause, wo der Bürsche wohnte; es war aber verschlossen, und Niemand hörte. Wir suchten nun den Nachbar auf, dessen kurze Aeußerung damals in mir den Verdacht weckte. Er erkannte uns auch wieder, und als wir nun von jener Geschichte angingen, lachte er gerade hinaus.

Dann erzählte er, nachdem wir abmarschirt waren, hatte der Mann, dessen Sarg wir geplündert hatten, seine Nachbarn zu einem Frühstück eingeladen. Er hatte sie ins Gartenhaus geführt, wo sie an einer leeren Tafel Platz nahmen. Nur Weißbrot stand auf dem Tische. Nun machte sich der Bürsche mit verschmitztem Augenzwinkern daran, den Sarg zu öffnen. Er taumelte aber ordentlich zurück, als er statt der erhofften Lederbissen die Backsteine und Erdblocke fand. Die Nachbarn ließen es an Spott natürlich nicht fehlen, und so konnte sich denn der Schlaupfuz nirgends sehen lassen, ohne daß Anspielungen auf das Frühstück oder die „verstorbene Tante“ gemacht wurden.

Seht Ihr nun: hätte ich damals nicht Französisch gekonnt, so hätte ich keinen Argwohn gehabt und auch das Gespräch in der Küche nicht verstanden, und wir wären von dem Spitzbuben hinter's Licht geführt worden. Ja, so'n bisschen Französisch ist wirklich nicht zu verachten

— **Kleine Vereinsnachrichten.** Der kgl. sächs. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend hält am Sonnabend seine übliche Monatsversammlung im Vereinslokal ab. — Ferner vereinst sich Sonntag nachmittags 4 Uhr der hiesige Bezirksobstbauverein im „Hotel Löwe“ zu einer Versammlung. — Am Sonntag nachmittags 5 Uhr findet, wie schon erwähnt, die Konstituierung des evangelischen Jünglingsvereins für Wilsdruff in Büchpelt's Restaurant statt.

— **Der Schuß** kam gestern früh ein Trupp Zigeuner hier durch. Die braunen Gesellen, die am Tage vorher in Hossen kampiert hatten, wurden über Dresden an die Landesgrenze getracht.

— **Fortuna** hat einen Kaufmann in **Botshappel** ein Zehntel des großen Loses gewinnen lassen.

— **In Wilsdruff** fuhr dieser Tage in stottem Tempo ein Geschäft die Gasse entlang. Da löste sich von einem der Pferde ein vermutlich schon vorher locker gewordenes Gufeisen und wurde mit solcher Gewalt an die Scheinfensterhebe einer Weinhandlung geschleudert, daß die starke Scheibe in Trümmer ging. Der Geschäftsführer schien von dem angerichteten Unheil nichts bemerkt zu haben. Er fuhr ahnungslos weiter und mußte erst angerufen und angehalten werden, um von dem Schaden Notiz zu nehmen.

Die Kaisergemächer im Berliner Schloss.

Solange die Kaiserfamilie auf der Insel Korfu weilen wird, ist das Berliner Schloss den Besuchern geöffnet. Bisherlich auch noch länger, denn an den Aufenthalt im Süden schließt sich keineswegs unmittelbar die Rückkehr nach Berlin, und auch sonst im Jahre bietet sich wiederholt Gelegenheit, die kaiserlichen Wohngemächer zu besichtigen. Bei Anwesenheit des Kaisers oder der Kaiserin ist der Zutritt zum Schloss für Schaulustige begreiflicherweise untersagt.

Bei einem Rundgang gelangt man aus den Räumen des Kaisers durch den Pfeilertal an einem reizenden Springbrunnen vorbei in das Boudoir der Kaiserin. Refedafarbener Seidendamaft bekleidet hier die Wände gemeinsam mit einem Ebenholzpaneel. Das Deckengemälde stellt den Einzug des Frühlings dar; in den Ecken finden sich in verschiedenen Medaillons die allegorischen Verkörperungen der menschlichen Tugenden. Die Wandgemälde sind Schöpfungen Watteaus, dessen Werke Friedrich der Große besonders hoch schätzte. Er hat etwa 20 Gemälde von Watteau angekauft, die heute Millionen wert sind. Aus dem Salon der Kaiserin gelangt man in das eigentliche Wohnzimmer des Kaiserpaars. Auch hier lagert der Frühling von der Decke hernieder. Die Kinder Floras tummeln sich in ihrem duftigen Reiche und streuen Blumen. Das dunkle Paneel hat sich mit dem schwarzen Marmorstein stimmungsvoll von der hellen Tapete abgehoben und Möbelbezüge passen sich den Farben an. Hier hängt auch das berühmte lebensgroße Tischbildnis der Kaiserin. Aus prachtvollen chinesischen Vasen winken lebende Blumen. Reiche Geranien aus goldener Bronze, daß sich um die Blumenvasen schmiegt, verbirgt die zierlichen elektrischen Leuchtkörper. In poetischer Gestalt konnte man in diese altersgrauen Mauern das moderne Glühlicht kaum einführen. — Aus dem gemeinsamen Wohnzimmer treten wir in das Arbeitszimmer der Kaiserin. Eine torenblumenblaue Seidentapete teilt sich mit purpurrotem Marmorstein in die Wandbekleidung. Das lebensgroße Denkmalbild des Kaisers nimmt fast die eine Wand ganz ein. Am Fenster steht der zierliche Rußbaumschreibtisch mit ebenso zierlichem

Schreibtisch. Entzückende Nippes und Marmorstatuetten von hohem Kunstwert wetteifern in der Aufgabe, das Gemäch zu schmücken. Eine Staffelei mit dem Pastellbilde der Königin von Italien vervollständigt den Bierat des Boudoirs.

An dieses schließt sich das Schlafzimmer des Kaiserpaars; die Wände sind mit heller Kretonne bespannt, die in ein refedafarbenes Paneel ausläuft. Die Möbel tragen den gleichen Kretonneüberzug, und zahlreiche Bilder von der Hand der Kronprinzessin Viktoria oder des Kaisers bilden die Hauptzierde. Einfach und gediegen, das ist die Parole. Das Badezimmer ist ein beredtes Zeugnis von der hochentwickelten künstlerischen Leistungsfähigkeit der königlichen Porzellanmanufaktur.

Neben dieser Flucht der kaiserlichen Gemächer mit der Front nach dem Schloßhofe liegen noch die Bibliothek und der Speisesaal. Hier hinten führt auch eine Wendeltreppe nach den Zimmern der kaiserlichen Kinder, die ja nun bis auf die Gemächer der Prinzessin Viktoria Luise verwaist sind, nachdem die Prinzen zum Teil ihre eigenen Hoffaltungen haben, zum Teil durch ihre Ausbildung dem Vaterhause entführt worden sind. Die Bibliothek birgt ihre reichen Schätze in geschützten Eichenchränken; in die gefälzte Wandbekleidung sind Gemälde von Peter dem Großen, Gustav Adolph, dem Großen Kurfürsten und dem Großen König eingelassen. Das nützliche Einzelzimmer der Gieße, die hier völlig dominiert, ist noch durch zahlreiche wertvollen Porzellan schmuck wirksam unterbrochen.

Der Speisesaal, der etwa 100 Personen bequem unterbringen kann, ist mit kostbaren Gobelins geschmückt, die sich von der dunklen Rußbaum-Tafelung stimmungsvoll abheben. Ein Meisterstück deutscher Holzschneiderei ist das mächtige Büffet, das reich mit Brunnstücken aus dem Hauschat der Hohenzollern besetzt ist. Das Hauptstück bildet wohl der Talerhumpen, der einst im Tabakkollegium König Wilhelm I. als Bierkrug diente. Dieses Schaustück soll über einen Zentner schwer sein.

Aus dem Gerichtssaale.

Bestialische Kindesmißhandlungen, die aller Menschlichkeit John sprechen, entrollen erschütternde Bilder in einer Verhandlung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Schwelbitz. Auf der Anklagebank stehen in eleganter Toilette die 26 Jahre alte Wittwasterin Hauffe aus Saarau. Nachdem sie mit ihrem Ehemann in Scheidung trat, übernahm sie bei dem Bergmann Hade in Saarau, welchem vor Jahresfrist die Frau starb, die Führung der Wirtschaft. Während sie die drei kleinen säwächtlichen Kinder des Hade im Alter von zwei bis acht Jahren in Gegenwart des Vaters anscheinend liebevoll behandelte, hatten diese, wenn der Vater im Bergwerk weilte, qualvolle Stunden. Brutale Mißhandlungen waren an der Tagesordnung und oftmals wurden zur Nachzeit die Hausbewohner durch das Jammern der Kinder aus dem Schlafe gestört. Zimmer waren es reine furchtbare Strafen, welche die Frau für die Kleinen ersann. So mußte der eine fünf Jahre alte Knabe, als er sich einmal verunreinigt hatte, einen Rohrstich selbst holen. Er mußte sich hierauf vollständig entkleiden, worauf die Hauffe ihn wuchtig auf den entblößten Hintern schlug. Dann sperrie sie ihn in einen Schuppen, in dem das Kind, vollständig nackt, von früh bis abends bleiben mußte. Heute beobachteten, wie sich das Kind mit einem im Schuppen vorgefundnen Lumpen einzuhüllen suchte, um wenigstens einige ruhigen Schuß zu finden. Zur Nachtzeit, wenn der Vater in der Grube weilte, entzog sie dem Kleinen das wärmende Lager,

Wiege und Betten stellte sie auf den Flur und das Kind mußte die Nacht hindurch auf dem kalten Ziegelpflaster ohne Unterlage schlafen. Daru folgten auch brutale Mißhandlungen, deren sich die Angestellte selbst rühmte. Sie warf die Kleinen zu Boden, trat sie mit Füßen auf Magen und Brust und erzählte dann, sie hätte es „auf die Wampe getreten, daß sie ihm plagen mußte“. Ein Kind hob sie hinten am Nacken in die Höhe und schleuderte es, mit dem Gesicht nach unten, auf die Erde. Hierauf wollte sie es noch mit Füßen treten, doch wurde sie von dazwischen tretenden Personen daran gehindert. Die Kinder machten einen sehr verhungerten Eindruck. Durch Geftern gaben sie das den Nachbarn zu verstehen und ohen mit Bier Koninchenfutter, welches sie erreichten. Selbst vom Düngerhaufen suchten sie das schlecht gewordene Koninchenfutter zusammen und füllten so den Hunger. Zeugen gaben an, daß die Hauffe dem Kleinen den Mund mit Menschenkot verstopfte! Am schlimmsten erging es dem Kleinsten. Sie fragte offen die Leute, was sie „dem Scheusal“ geben könne, um es „weg zu bekommen“, und meinte, sie werde ihm für einen Groschen Quack Silber einstüßen. Die Hauffe wurde trotz ihres Zeugens zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Wie die Verhandlung ergab, beabsichtigt der Vater der Kinder, die Hauffe demnächst zu heiraten!

Kirchennachrichten

zum Sonntag Misericordias Domini.

Wilsdruff.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Eph. 6, 1-4).
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.
Vorm. 8 Uhr Beichte: Hüßg. Leucht.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst: Barrer Lic. th. Lehmann.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die Jungfrauen: Hüßg. Leucht.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst: derselbe.

Sora.
Vorm. 1/8 Uhr Beichte und heil. Abendmahl. Anmeldungen tags zuher einbringen.
Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst.

Limbach.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein.
Vorm. 8 Uhr Beichte u. Feter des hl. Abendmahls.
Vorm. halb 9 Uhr Predigtgottesdienst. Im Anschluß daran Unterredung mit den Jünglingen von 1906, 1907 und 1908.

Tanneberg.
Vorm. 1/8 Uhr Beichte und Feter des hl. Abendmahls.
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Markt-Bericht.

Ferkelmarkt in Wilsdruff: Auftrieb: 149 Stück. Niedrigster Preis der regulären Ware 9, höchster Preis 19 Mark.

Eingefandt.

Die Meinung eines asthmafranken Arztes über Apotheker Neumeier's Asthma-Pulver und Asthma-Cigarillos. Derselbe schreibt wörtlich:
„Ich kann nicht genug danken für die gefällige Sendung des Asthma-Pulvers, das gerade zu einer Zeit eintrat, als ich schwer 1677) an Asthma zu leiden hatte. Die Wirkung war eine vorzügliche.“ Dr. Kirscher, Kgl. Holst. Pommer. Gehülftlich war in den Apotheken, die Bocke Pulver 3/1, 1, 50 oder des Carter Cigarillos 3/1. 100. Apotheker Neumeier, Frankfurt a. M.
Dep. 1. Mr. Neumeier's Haus 45, Sobel. Kroat 5, Salpetermin, Maß, 25 (als Preis). Nr. 6, Jodl. 6, Rohrsieder 18 Ueber.

Keine Zerstörung der Wäsche

kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Keine Zerstörung der Wäsche

Von Freitag, den 1. Mai geht wieder ein **frischer Transport bester Oldenburger und Hannoverscher Wagen-, sow. Dänischer Arbeitspferde** bei uns zum Verkauf.

Hossen. 2000
Otto Merker. Fernsprecher 90.

Arbeitsfrauen

sucht **Mag. Scurich,** Braelet Wilsdruff.

sucht **Junges, sauberes Hausmädchen** sucht für 1. Juni **Frau Albert Müller, Meißnerstraße.**

Ein Schneiderlehrling **sucht Mariha Schumann, Markt 99.**

Mädchen, welches das Nähen erlernen will, sucht **Alma Rehme, am Markt 41.**

Fremndl. Wohnung zu vermieten. **3011 Bahnhofsstr. 148.**

Empfiehlt:

Mast-Rindfleisch,
ff. Kalb- u. Schweinefleisch,
ff. Wurst- u. Aufschnitt-Sorten

als:
Haus-schlachtene **Blut- u. Leberwurst,**
Zungen- u. Wienerwurst,
Sülzen- u. Bratwurst,
Kaiser-Jagdwurst,
Polnische-Wurst,
Servelat- u. Salamiwurst,
Schinken (roh u. gekocht),
Russ. Salat etc.

in feinsten Ausführung.
Alwin Frank, Fleischermeister,
Wilsdruff, Dresdnerstrasse 94.

Hausgrundstück

mit schönem Ostgarten und gut erhaltenen Gebäuden Alterswegen sofort zu verkaufen. **Berne Nr. 5.**

Schöne Werkstelle mit 120 l. Wohnraum passend f. Tischler oder auch jede andere Holzbranche, 5 Min. vom Bahnh. Herzogswalde ist sofort zu vermieten od. evtl. bei maß. Anzahl. preisw. z. verkaufen. **Nah. Herzogswalde 79, p.**

Schöne Wohnung, Stube, Kammer, Küche mit Wasserleitung, und übrigen Zubehör zu vermieten. **Freiburgerstr. 5B.**

Zuchttauen mit und ohne Ferkel verkauft **Heinrich Kade, Grumbach.**



Radler-Hosen, Radler-Sweaters, Radler-Strümpfe, Radler-Gamaschen, Sport-Hemden, Westen-Gürtel,

neu eingetroffen bei **Emil Glathé, Wilsdruff.**
5000 Stück alte **Dachziegel** sind preiswert zu verkaufen bei **Adolf, Strindach bei Kesselsdorf.**

Ein älteres Arbeitspferd

(unter Zicher) ist billig zu verkaufen. **Niemsdorf Nr. 9.**

Wer für sein **Schlachtpferd** den höchsten Fleischpreis erzielen will, wende sich selbst an die Rosschlächterei von **Bruno Ehrlich, Deuben.**
Nichtlaufende Pferde werden sofort her Wagen abgeholt. **12**

Warning.

Allen Schaden, den fremde Hühner und Gänse in meiner Grasnutzung anrichten, lasse ich unanfechtlich bestrafen. **W. Seidel, Sächs. Dorf.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einer hochgeehrten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgegend die ganz ergebene Anzeige, dass ich unter heutigem Tage die im Hause Dresdnerstrasse 94 (früher Max Haubold) befindliche Fleischerei neu eröffnet habe. Im Besitze der nötigen Mittel, wird es mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Kunden mit nur besten Waren bei soliden in jeder Weise Preisen prompt zu bedienen.

Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet
hochachtungsvoll

Alwin Frank, Fleischermeister.

Sonnabend, den 9. Mai d. J., nachmittags von 1 Uhr an wird im Nachlassgrundstück des verstorbenen Stellmachers Dillig in **Blankenstein** sämtliches **Stellmacherhandwerkzeug, verschiedenes Nutzholz, sowie Möbel, Kleider, Wäsche und Betten** auf das Meistgebot versteigert.

Das Nachlassgrundstück selbst mit Wohngebäude und Garten, nahe am Dorfweg, passend für Stellmacher, Böttcher, Tischler, mit einem Zubehör von 4 a = 26 □ Ruten, 52 Grundsteuerseinheiten und 4800. — Mt. Brandkasse steht zum Verkauf. Blankenstein, am 1. Mai 1908.

Das Ortsgericht. Birker, Ortsrichter.

Einladung zur Generalversammlung

am **Sonnabend, den 9. Mai**, nachmittags 2 Uhr im Restaurant „Oberhof“ zu **Freiberg, Petersstraße.**

Tages-Ordnung:

1. Justifikation der Rechnung vom Jahre 1906.
2. Ablegung der Rechnung auf das Jahr 1907.
3. Vorlage des Haushaltungsplanes auf das Jahr 1908.
4. Ermächtigung zur Ausschreibung der 43. Anlage.
5. Wahl des Direktoriums und des Ausschusses, sowie des Rechnungsprüfungs- und Bauausschusses.
6. Verschiedenes.

Bezirks-Armen- und Arbeits-Anstalt Silberdorf mit Königin-Carola-Berpflegenheim.

Die Direktion.

Achtung! Schützen und Schiessfreunde.

Das **Klubschießen** findet lt. Beschluß jeden Montag nachmittags von 5 Uhr ab statt, wozu alle Herren Kameraden hiermit eingeladen sind. Auch **Nicht-Schützenmitglieder** können teilnehmen, sofern sie sich den Versicherungsbedingungen fügen, und sind höflich eingeladen.

Die unterzeichnete Faunung sieht sich infolge wesentlicher Preissteigerung aller Rohmaterialien veranlaßt, eine

Erhöhung von 20 % bei Reparatur- und Neuarbeiten eintreten zu lassen.

Die Glaser-Innung d. Amtshauptmannschaft Meißen.

H. Broschmann's Tanz- und Anstands-Lehr-Institut.

Donnerstag, den 7. Mai, abends 8 Uhr, beginnt im Saale des **Lindenschlößchen** ein vornehmer

Tanz- und Anstands-Lehr-Kursus.

Um gefällige rege Teilnahme bittend zeichnet hochachtungsvoll

Hugo Broschmann,

Lehrer für Tanz und vornehme gesellschaftliche Umgangsformen.

Kleiderstoffe

in hervorragender Auswahl und Preiswürdigkeit.

solide, tragbare Qualitäten.

**Bordüren-Stoffe,
Block-Karos,
Alpacas, Mohairs,
Mousseline,
Costümstoffe,
Blusenstoffe.**

**Eduard Wehner,
Wilsdruff.**

Adolf Schlichenmaier

Wilsdruff, Zellaerstrasse.

Möbelfabrik

m. Dampftrieb.

Grosses Lager von

Tischler- und Polstermöbel

aller Art.

Schränken, Vertikows, Kommoden, Bettstellen, Kleinformöbel.

Komplette

Wohnungs-Einrichtungen,

Braut-Ausstattungen

Stühle und Spiegel.

Solide Preise.

Solide Arbeit.

Vorschussverein :: Wilsdruff ::

verzinst Einlagen auch an Nichtmitgliedern mit 3 1/2 %, zur sofortigen Verfügung mit 2 %.

Saatgegen jeder Größe erhalten Sie sehr preiswert bei
S. Rode, Grumbach.

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 3. Mai

Frühlingsfest,

von 4 Uhr an im festlich geschmückten Saale

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einlabet

Ernst Horn.

Sonntag, den 3. Mai

starkbesetzte

Ballmusik.

Anfang 4 Uhr.

Otto Schöne.

Gasthof Klipphausen.

Hierzu ladet freundlichst ein

NB. Empfehle ff. selbstgebackenen Kuchen

Gasthof zum Erbgericht Limbach.

Sonntag, den 3. Mai

starkbesetzte Ballmusik.

Es ladet ergebenst ein

3020

Ernst Kubisch.

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Sonntag, den 3. Mai, von nachmittags 4 Uhr an

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

3017

Eduard Fehrmann.

ff. Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.

Gasthof Sühdorf. BALLMUSIK.

Sonntag, den 3. Mai

starkbesetzte

BALLMUSIK.

Hierzu ladet freundlichst ein

3043

Friedrich Becker.

Bei unserem Wegzuge von Wilsdruff nach Sora sagen wir allen Freunden und Bekannten, besonders unserer werten Kundschaft ein

herzliches Lebewohl.

Gleichzeitig sei uns gestattet, für die vielen Aufmerksamkeiten, die uns beim Einzug in das neue Heim entgegengebracht wurden, auch hierdurch unseren

herzlichsten Dank

auszudrücken.

Gasthof Sora. 3046

Familie Max Haubold.

Gasthof Blankenstein.

Sonntag, den 3. Mai

starkbesetzte

BALLMUSIK.

Hierzu ladet ergebenst ein

E. Cullig.

Gasthof Selbigsdorf.

Sonntag, den 3. Mai

starkbesetzte Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

R. Lohse.

Schürzen

Wirtschafts- und Tändelschürzen, Reform-, Kleider-, Niederschürzen, Kinderschürzen von 20 Pfa. an

empfiehlt in großer Auswahl

Eduard Wehner, am Markt.

Jalousie- u. Rolladen-Fabrik

von

Beeg & Schröder,

Cossebaude, Dresdnerstr. 31.

Jalousien

Rolläden

Holzschutz-

wände

Holzrollens

acroschledener

Systeme.

2843

Reparaturen

Umänderungen

schnell, sauber

und

preiswert.

Schladiß, Wanderer,

Silesia-Fahrräder,

Reparaturen und

Ersatzteile

billigt bei

Oskar Seyde,

Durthardswalde.

Gebrauchtes Sofa,

Kinderstuhl zu verkaufen.

Tharandterstr. 134C, pt. I.

Jvang. Jünglingsverein.

Zu der **Sonntag, den 3. Mai** nachm.

5 Uhr im Bismarck'schen Restaurant

stattfindenden

Versammlung

ladet die Jünglinge der Kirchfabrik Wils-

druff, zunächst ohne die Ostern 1908 kon-

firmierten, herzlichst ein.

Wolke, Pfarrer.

Schützenhaus.

Sonntag, den 3. Mai

starkbesetzte

Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Carl Schumann.

Gasthaus Ober-Grumbach.

Sonntag, den 3. Mai

empfehlen verschiedene ff. Speisen, sowie

Rieserbratwürste,

wozu ergebenst einladen

Gerhard Rode u. Fran.

„Deutsches Haus“ Köhrsdorf.

„Mittwoch, den 6. Mai 1908

Großes

Militär-Konzert.

Ausgeführt von der Kapelle des Reg. Sächs.

Regiments-Kap. Nr. 108.

Direktion A. Gelbig.

Anfang 7/8 Uhr. Anfang 1/8 Uhr.

Hochachtungsvoll **Nich. Gentschel.**

Nach dem Konzert **BALL.**

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 3. Mai 1908

Ballmusik,

wozu freundlichst einlabet

Robert Branzke.

Hierzu 1 Beilage

und „Welt im Bild“.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 49.

Sonnabend, 2. Mai 1908.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 1. Mai.

Deutsches Reich.

Das Beweismaterial des Herrn Harden.

In seiner „Zukunft“ äußert Harden sich in einem längeren Artikel über die letzten Erscheinungen in der Affäre Eulenburg. Er berührt dabei auch die Frage weiteren Beweismaterials gegen den Fürsten Eulenburg. Harden sagt u. a.: „Wollt ihr noch mehr Zeugen? Ihr sollt sie haben. Zeugen von der Höhe und aus der Tiefe der Gesellschaft. Nur sorgt dafür, daß ihnen die Zunge gelöst wird. Keiner drängt sich zum Bekenntnis pervertieren Geschlechtsverkehrs; und das jäh aufstammende Rechtsgefühl, das den oft gebüttelten Milkmann Nettel zu dem Versuch trieb, unter Gefährdung seines Behagens einen Menschen vor Strafe zu retten, ist leider allzu seltene Ware. Wollt ihr Auslagen über später Geschehenes? Ihr könnt sie haben. An Beweisen soll's nicht fehlen. Alle werden das selbe typische Bild der Verführung zu Homosexualverkehr bieten.“ Danach scheint es in der Tat, als ob Herr Harden noch eine Menge Material in petto hat, von dem er bisher noch keinen Gebrauch machte.

Ein schweres Unglück hat die deutsche Marine betroffen.

Aus Kiel wird darüber halbamtlich gemeldet: Bei einer Sprengübung des Linienschiffes „Elsaß“ wurde Dienstag abend 8 Uhr in der Keler Bucht durch ein Versehen in der Bedienung eine Sprengpatrone, die in der als Sprengboot dienenden Dampfmaschine lag, vorzeitig entzündet. Durch die Explosion der Patrone wurden getötet: Der Torpedobootsmannmaat Gustav Böwe und der Oberheizer Wurm. Schwer verwundet wurden die Torpedo-Obermatrosen Damerow, Müller III und Benzlaff, sowie der Torpedo-Matrose Stenzinger. Leicht verwundet wurden der Fähnrich i. S. Jürgens und der Maschinisten-Maat Groth. Die vier schwer verwundeten Leute sind dem Marine-Sanität überliefert worden.

Das Linienschiff „Elsaß“ ist auf der Schichtwerft zu Danzig gebaut und im November 1904 fertiggestellt worden; es besitzt eine Wasserdrängung von 13200 Tonnen und eine Schnelligkeit von 18 Seemeilen. Die Besatzung einschließlich der Offiziere beträgt 691 Mann.

Der Uebertritt evangelischer Fürstinnen zum griechisch-katholischen Glauben.

Die „L. N. R.“ hatten an ihre Meldung von dem Uebertritt der Großfürstin Maria Pawlowna geb. Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, welche sieben nach 34-jähriger Ehe den griechisch-katholischen Glauben ihres Gemahls angenommen hat, die Bemerkung geknüpft, von allen deutschen Prinzessinnen, die sich an Andersgläubige vermählen, sei nunmehr die jetzige Fürstin von Bulgarien, geborene Prinzessin von Ruß, die einzige, die ihrem evangelischen Glauben treu blieb. Jetzt wird darauf aufmerksam gemacht, daß dies nicht zutrifft; die Schwester

des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Altenburg, die am 25. Januar 1865 geborene Prinzessin Elisabeth, Tochter des 1907 verstorbenen Prinzen Moriz von Sachsen-Altenburg, vermählte sich am 27. April 1884 mit dem Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch und führt als Großfürstin die Namen Jeljaweta Mawrikiowna. Auch sie hat bis zum heutigen Tage ihren evangelischen Glauben treu bewahrt.

Ausland.

Die Uebergriffe eines tschechischen Postbeamten in Deutschbrod.

über die wir bereits kurz berichteten, werden jetzt in ihren Einzelheiten näher bekannt Als der Leiter der Nordwestbahn-Eilzugpost Wien-Tetschen, die von Wien am 23. April um 9.40 Uhr abging, der Postoffizial Kräger mit drei Beamten bei der Ankunft in Deutschbrod um 1.36 Uhr nachts das dortige Material übernehmen wollte, begab er sich zur Uebergabestelle hin und sah, daß der tschechische Beamte ein Dokument überreichte, das die Aufschrift „Wien-Deutschn 23“ trug. Kräger ersuchte den Beamten, dies auszubessern, da die Vahrschrift den offiziellen Titel „Wien-Tetschen 23“ führt. Der tschechische Beamte weigerte sich aber diesmal, es zu tun, und meinte nicht weniger als höflich, Herr Kräger möge sich das selber machen. Durch polemische tschechische Antworten auf Krägers Bemerkung, daß eine solche Uebersetzung der Uebersende, aber nicht der übernehmende Beamte machen könnte, entstand eine Auseinandersetzung, in welche auch das andere Dienstpersonal eingriff, bis Kräger, da nur fünf Minuten Zeit war, die Rückzahlung der Deutschbroder Post versagte. Der Zwischenfall hat sich auf einer der bisher noch nicht geteilten Nordwestbahn-Postrouten ereignet, deren Teilung für die nächste Zeit in Aussicht genommen ist. Der tschechische Beamte konnte es aber nicht mehr erwarten und hat namentlich durch die brutale Art, in der er den Wiener Beamten apostrophierte, zu verstehen gegeben, daß es ihm um die Herbeiführung eines Sprachenkonfliktes zu tun sei. — Die Neue Freie Presse bemerkt dazu unter anderem: Die Verzweigungen des wirtschaftlichen Verkehrs sind heute so zahlreich und kompliziert, daß ein Vorkauf wie der in Deutschbrod auf Tausende von Meilen hinauswirken kann. Die Disziplinwidrigkeit der tschechischen Postbeamten in Deutschbrod kann einfach zur Folge haben, daß ein ganzer Postbeutel die transozeanische Post in Hamburg oder Bremen nicht erreicht und tags-, unter Umständen sogar wochenlang liegen bleiben muß, bis das nächste Schiff abgeht. Darum muß mit der größten Entschiedenheit gefordert werden, daß die Wiederkehr ähnlicher Vorfälle, wie sie sich in Deutschbrod ereignet haben, unmöglich gemacht werde. Das verlangt das Gesetz, das verlangt aber auch die Sicherheit des Verkehrs und der gute Ruf der österreichischen Post.

Trunkucht im englischen Unterhaus.

Der Quäker John Ellis, der im ersten Jahre der Verwaltung des Sir Campbell-Bannerman Unterstaatssekretär für Indien war, gibt in einer in Scarborough gehaltenen Rede Auskunft über eine Verfassung, der

viele Parlamentsmitglieder zum Opfer fallen. Es ist die Trunkucht. Journalisten, die zugleich Abgeordnete sind, können im Schreibesaal ihre Zeitartikel schreiben, und Rechtsgelehrte haben Ruhe zum Studium ihrer Rechtsfälle; aber die anderen Abgeordneten bummeln in den Sälen und Wandelgängen herum, ohne zu wissen, wie die Zeit totschlägt, bis die Glocke zur Abstimmung ertönt. Kein Wunder, daß viele sich dem Trunk ergeben. Viele sind — so wird der „Post“ Jg. aus London geschrieben — durch den im Unterhaus angenommenen Gang zum „stillen Saal“ körperlich und geistig zugrunde gerichtet worden. In einem früheren Parlament konnte man in einem der Wandelgänge in der Ecke eine Dame sitzen sehen. Sie kam regelmäßig jeden Abend und wartete stundenlang auf ihren Mann, einen Edelmann, der sich im Unterhaus das Trinken angewöhnt hatte. Wenn der Ruf ertönte: „Wer geht nach Hause“, zum Zeichen, daß die Sitzung aufgehoben war, ergriff sie ihren Gatten beim Arm und geleitete ihn versorgt nach Hause. Einmal trug sich in einem der Beratungszimmer im oberen Stockwerk ein entsetzlicher Aufruhr zu. Der erwähnte Edelmann öffnete das Fenster, im Glauben, es sei die Ausgangstür, und hätte sich auf die Terasse hinausgeworfen, wenn die anderen Abgeordneten nicht den Irrium wahrgenommen und den Trunkenbold zurückgehalten hätten. Ein anderer Abgeordneter trischer Abstammung verursachte in der Trunkenheit nicht geringes Aufsehen. Auch er hatte sich im Unterhaus das Trinken angewöhnt. Im Rauch zog er sich in einem dunklen Winkel des Parlamentsgebäudes aus und rannte splitternd wie Adam vor dem Sündenfall durch Wandelgänge und Sitzungssäle, bis die Schützeleute, die zuerst durch den ungewohnten Anblick in Verwirrung versetzt waren, im Verein mit den Angeestellten dem Furchtling nachsetzten, ihn einholten und zwangen, wieder in seine Kleider zu schlüpfen.

Die furchtbare Wetterkatastrophe in Nordamerika.

über die schon in voriger Nummer berichtet wurde, zählt nach den bis jetzt vorliegenden Schilderungen zu den folgenschwersten, die je die Vereinigten Staaten heimgesucht haben. Es sind zahlreiche Rettungs-Abteilungen organisiert worden, die jetzt das von dem Jylson heimgesuchte Gebiet durchziehen, um die Opfer zu suchen. Da der Telegraph auf weite Strecken vollständig zerstört worden ist, läßt sich die Katastrophe noch nicht in ihrer ganzen Furchtbarkeit übersehen. Die Gesamtzahl der Getöteten dürfte sich auf 500, die der Verletzten auf etwa 800 belaufen. Etwa 2 Drittel der Ungekommenen sind Neger. Der erste der Stürme hatte sein Zentrum im Innern Louisianas, von wo er mit rasender Geschwindigkeit nordostwärts quer durch Mississippi und Alabama segte und erst in Georgia seine Gewalt verlor. Der zweite Sturm brach an der Grenze zwischen Mississippi und Alabama aus, der dritte im Innern von Texas. Die Fiklone waren in ihrer Kraft nicht gleich. Der erste zertrümmerte auf einer Strecke von zehn Meilen alles, was sich auf seinem Wege befand; er vernichtete

Der Goldfelsen.

Von Ernst Grawille. — Deutsch von Georg Gutzke.

16) Die Gläser wurden schnell an die Augen gebracht und ergaben zwei kleine Dampf, welche langsam voransampften. „Das kann nett werden“, sagte der Kapitän mit einem Blick auf Webster. „Jedenfalls Lotfenboote“, erwiderte dieser, verzog sein Gesicht zu einer sonderbaren Grimasse und warf dabei einen verstorbenen Blick auf das junge Mädchen, dessen Antlitz im Angesicht einer neuen Gefahr sich wiederum mit Blässe bedeckte. „Sind das wirklich nur Lotfenboote?“ fragte sie den Kapitän heunruhigt ansehend. 46 „Nein, Fräulein Laura“, sagte er bestimmt, „das sind Torpedoboote! Daber kommt es, daß der Kreuzer uns entschloffen ließ. Sie denken unter Boot ohne Schaden für sie oder für uns zu fangen und haben uns jetzt in eine Falle gelockt.“ (Der Goldfelsen 16. Nr. 7.)

Sechstes Kapitel.

Eine Ohrsiege.

Torpedoboote! — Zwei unbedeutende, schwarze, sich hebende und wieder sinkende, qualmende Buntchen, welche sich wie dunkelbraune Seepögel in dieser großen Wasserwüste ausnahmen — erbärmlich kleine Ding, welche auf dem Bromenabende eines Bergungsdampfers hätten untergebracht werden können — und doch würde die Erscheinung eines von diesen zwischen einer Flotte schwerer mit Eisen beladener Schiffe mehr Verwirrung hervorrufen, als eine Beise unter einem Hund Hindbich.

Sie näherten sich, diese Moskito der Marine, durch nichts voneinander zu unterscheiden, nur gekennzeichnet durch eine weiße, an den Schornsteinen angebrachte Nummer, und die ehrlichen Seeleute auf der Brücke schauderten fast bei diesem Anblick, erkannten sie in ihnen doch die Ver-

finnbildung von Feindtude und Unheil. Der Torpedoschiffverminde jedoch seine Geschwindigkeit nicht. War er denn nicht dazu bestimmt, diese boshaften Mäden des Ozeans zu vernichten? Sie waren doch zu seinem Zeitvertreiber da!

„Versenkt diese kleinen Würmer!“ knurrte ein muskulöser Seemann, indem er über den wirklich kriegerischen Wert der Boote etwas in den Bart brummte. „rennt sie über den Haufen, bläst sie in die Luft — sendet sie zum —!“ Seine tiefe Stimme steigerte sich zum Gedrumm zu lautem Schreien, und der melancholische Seemann am Steuer nickte ihm mit dem Kopfe kräftig Beifall zu.

Der erste Offizier winkte Frank herbei und setzte ihm seine große Decktafel auf den Kopf.

„Was für ein furchtbares Unheil würde es absehen“, meinte er, „wenn der Kapitän wirklich den Befehl dazu gäbe. Wir würden die Torpedoboote über den Haufen rennen und der Kreuzer nachher uns ebenfalls.“

Frank begann an seinem kleinen Schnurrbart zu zucken, als die Kampfeswut auch ihn ergriff. Er versah, daß seine eigenen Landsleute der Gegenwart seines wachenden Hornes waren. Unter seinen Füßen fühlte er das Bittern des Todes, als das lange Schiff dahinschoß, und behen raufende Geschwindigkeit befehle ihm mit derselben Leidenschaft, welche auch den Kavalleristen ergreift, wenn sein Pferd in den Schlagenen hineinrast.

„Kanonen klar zum Gefecht!“ rief der Kapitän. Webster sprang auf diesen Befehl hin von der Brücke auf das Deck. Vier Mann traten schnell an seine Seite; das Leertuch floh herunter und die lange schwarze Kanone wurde sichtbar.

Frank trat näher an die junge Dame heran; „wollen Sie nicht hinuntergehen?“ fragte er.

Sie hörte nicht; er berührte sie leicht mit der Hand. Sie drehte sich herum und ließ ihre herrlichen Augen wild flackernd auf ihm ruhen.

„Vielleicht täten Sie besser, nach unten zu gehen!“ Mit ungeduldiger Gebärde schüttelte sie seine Hand ab. Die lange Kanone war bereits geladen; Webster stand an der Mündung derselben und wartete auf weiteren Befehl. „Schickt das Geschöß über jenes Boot an der Backbordseite hinaus. Wir wollen nur eine kurze Aufforderung ertönen lassen, dann wird es wohl abgieren!“

Webster begab sich an das hintere Ende der Kanone und zielte lange über die graue Wasseroberfläche hinweg nach dem schwarzen Schornstein, der allein sichtbar war, machte aber dabei keinen Versuch, die Schußweite festzustellen.

Dann beugte er sich nieder und feuerte mit einem Lächeln auf den Lippen den Schuß ab.

Ein betäubender Knall folgte, die Fenster der Kapitänskajüte klirrten, und als der Rauch sich verflüchtigte, hörten sie schwach das Surren der Bombe, welche hoch über das unheimliche Boot hinaus in das Wasser schoß.

„Das wird denen da Leben einflößen“, brummte einer der Rotrosen und ließ ein leichtes Nicken hören, vergaß aber ebenfalls, daß Leute seines eigenen Schlages auf jenem Schiffe sich befanden.

Dieses jedoch achtete nicht im geringsten auf die an ihn ergangene Warnung. Nur das am Lopp desselben angebrachte rote Fähnchen, die Flagge Alt-Englands, die jeden britischen Seemann mit Stolz erfüllt, flatterte vielleicht etwas heftiger bei dieser Drohung.

Aber der Kreuzer, der in ihrem Kielwasser dampfte und jetzt nur noch sein blankgeschleiertes Deck zeigte, hielt ein wachsameres Auge auf den schnellen „Berstörer“ und fuhr bei dieser Feindschaftsbewegung zornig auf. Zwei aus seinem Bug hervorragende Geschütze knallten zu gleicher Zeit, und ein scharfer Mahner in der Gestalt eines Rauchfahnders floß gleich über das kleine Schiff hinweg, um in Rebellstöße vor demselben in die See zu fallen, während das andere Geschöß klatschend auf dem Wasser hinwagelte.

(Fortsetzung folgt.)

Fahrräder und Motorräder

Marke Magnet

kauft man am besten und billigsten unter weitgehendster Garantie nur bei

Arthur Fuchs, Wilsdruff, am Markt.

Größt. Geschäft
am Orte.



Größt. Geschäft
am Orte

Grosses reichhaltiges Lager nur erstklassiger Fabrikate als:
„Brennabor“, Germania, Presto, Hähnel etc.
Sämtliche Modelle für 1908 eingetroffen.

Bei Kauf eines Rades stelle zum Fahrenlernen ein Rad, sowie fachmännische Leitung zur Verfügung.

Zubehörteile

aller Fabrikate, nur gute Ware, zu staunend billigen Preisen.

Grösste Reparaturwerkstatt am Platze.

Laufmatten und Luftschläuche infolge grossen Abschlusses zu noch nie dagewesenen Preisen.

Elektrische Taschenlampen und Ersatzbatterien.

Grosses Lager von Nähmaschinen.

(Seidel & Naumann.)



Stickmuster
liegen zur Ansicht aus
Unterricht
im Nähen u. Sticken,
sowie
Stickapparategrat.



Croso-
Separatoren.

Seidenstoffe

für Braut- u. Hochzeitskleider

in grösster Auswahl u. nur sol. Qualitäten empfiehlt zu billigen Preisen

Julius Zschucke, Hoflief.

Dresden, an der Kreuzkirche 2, Part. u. I. Et.

Seit ca. 90 Jahren in demselben Hause.

Grösstes Seidenlager in Sachsen.

Zementwaren aller Art:

Schleusenrohre in Cement und Steinzeug,
Viehtröge und Pflasterklinker versch. Sorten,
Fussbodenplatten in Zement und Ton vom ein-

fachsten bis zum feinsten Muster,
Prima Portland-Zement in Tonnen u. Sackpackung

empfehlen

Emil Ruppert,
Cementwaren-Fabrik Wilsdruff, Feldweg.

Bei Kauf oder Beteiligung Vorsicht!

Wirklich reelle Angebote verlässlicher biesiger und aus-
wärtiger Geschäfte, Gewerbe-Betriebe, Zins-, Geschäfts-,
Fabrikgrundstücke, Güter, Villen etc. u. Teilhabergesellschaften
jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offertenliste, die
jedermann bei vorheriger Angabe des Wunsches vollständig
kostenlos zuzuschicken. Bis kein Nagel, nehme von keiner
Seite Provisionen. 1780

E. Kommen nach. Dresden-N. Schenckergasse 16, II.

Achtung!

Feinste Toilette-Seifen und
Parfümerien sind in jeder Preislage u.
Qualität zu haben bei

Firma Otto Reinhardt,
Bazar Dresdnerstr.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches
Aussehen, weisse, sammetweiche Haut und blendend
schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Silbermilch-Seife
v. Bergmann & Co., Habedeuf
a Stück 50 Pfg. bei: Apoth. Tzschaschel,
Paul Kletzsch u. Otto Fünfstück. 2259

Ferkel

prima, zur Zucht und Mast,
in jedem Alter preiswert
abzugeben 29 00

Pfunds Mastviehstallungen
Dresden-Mickten.

Für Landwirte!

Dürrenberger-Siede-Speisesalz
das beste für die Butter-Wirtschaft
in feinsten Mahlung,
Prima Erfurter Stein-Viehsalz

empfiehlt billigst

Theodor Goerne,

vorm. Th. Ritzhausen.

Kaffee!

Kaffee!

Meine gebrannten Kaffees, nach neuesten Verfahren geröstet, daher
höchste Ausgiebigkeit und vollstes Aroma,

stets frisch zum Verkauf bereit,

empfehle ich von

100 bis 200 Pfg. das Pfund.

Ich widme dem Artikel Kaffee besondere Sorgfalt; meine Mischungen
nach sorgsamster Prüfung der Sorten zusammengestellt, dabei niedrigste
Festsetzung der Verkaufspreise, aufmerksamste Bedienung, alles dies macht
meine Kaffees am hiesigen Platze so beliebt.

Ganz besonders möchte ich auf meine Spezialmischung

Marke „Triumpf“

a Pfund 120 Pfg. 2700

hinweisen. Diese Mischung ist aus feinsten Kaffees zusammengesetzt und
wird jede Hausfrau bei einem Versuch voll und ganz befriedigt sein.

Ich halte mich meiner verehrten Kundschaft bestens empfohlen.

Alfred Pietzsch.

Wegen Räumung meines Lagers Brauhausstr. 9 gebe in schöner trockener
Ware, so lange der Vorrat reicht, billigst ab: 2905

unbef. Riefer 1. Kl. 42, 45, 48 52, 70 und 80 mm stark,

unbef. alteine Kieferne Seiten 15 mm stark,

Kiefernes Kreuzholz 10/12 bis 16/16 cm □

unbef. Weisbuche 30 bis 70 mm stark,

unbef. Erle 15 bis 80 mm stark,

unbef. Eiche 10 bis 15 und 30 bis 80 mm stark,

wie auch einige andere Waren.

Für Bezüge aller gewünschten Holzwaren direkt in Wagonladungen halte
ich mich angelegentlich empfohlen

Robert Menzel, Holzhandlung, Meissen, Johannesstr. 31, Fernspr. 331.

Quittungsformulare

empfiehlt

Arthur Zschunke,
Buchdruckerei.

Niemand

versäume den Besuch
des altbekannten

Reichel-

Bräu

Alleiniger Spezial-Ausschank
Dresden-A.

20 Grosse Brüdergasse 20
wenige Minuten von
Schlossplatz—Postplatz—Altmarkt.

Warme Speisen
von 8 Uhr früh
ununterbrochen
bis Nachts

unübertroffen
schnell — gut — billig.

Johann. Melde, Besitzer.

Lieferscheinbücher
empfiehlt A. Zschunke, Wilsdruff.



Niederlage
in Wilsdruff bei Bruno Ger-
lach, Paul Kletzsch, in
Kesselsdorf bei Paul Heinz-
mann. 2719



Es ist eine
Tatsache,
zum Waschen der
Wäsche ist die
Eisenmilch-Seife
mit Schutzmarke
„Elefant“
überall beliebt.
In fast jedem
Materialwaren- u.
Seifengeschäft zu
haben. 2869

Was der Erfinder

wissen muss.
Autillkroendes Mittelbach Str. Erfelder,
Van Ingenieur Fr. Wetzl, Dresden 9,
Pirnastr. 1. — kocheloo.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Älteste
Rohschlachtereie von A. Mensch, Pot-
schappel. Telefon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Trans-
portwagen sofort zur Stelle. 13



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Kurtz & Söhne, Wilsdruff.

VIII 17

== Korfu. ==

Unsere beiden Bilder geben interessante Ansichten von Korfu wieder. Das obere zeigt das königliche Schloß, das einstmals den Wohnsitz des englischen Gouverneurs bildete. Von 1815—1864 war die Insel bekanntlich englischer Besitz, und noch heute wird Korfu alljährlich von zahlreichen Engländern besucht. Als 1864 auf Gladstones Antrag England den Wunsch des Parlaments von Korfu erfüllte und die Insel dem geeinigten Königreich Griechenland überließ, ging das Schloß in den Besitz des Königs von Griechenland über. Das Schloß, das hart am Kai liegt, enthält im Parterre den Sitzungssaal des ehemaligen jonischen Senats mit den Bildnissen und Marmorstatuen der englischen Statthalter und der Präsidenten des Senats. Eine stattliche Freitreppe führt zum ersten Stock, wo im Vestibül sich der antike ruhende Löwe befindet, der vor Jahren bei Abtragung der alten venezianischen Befestigungswerke der Stadt ausgegraben wurde und nebst dem Grabmal des Menekraes zu den wenigen

erhaltenen Altentümern Korfus gehört. Durch einen kuppelförmigen Borsaal treten wir in die beiden Festäle, links den St. Georgssaal oder Thronsaal mit dem Bildnisse des Königs Georg von England und anderen Gemälden, rechts den St. Michaelssaal. Die Wohn-, Kr-

unteres Bild zeigt uns den Hafen von Korfu mit der dahinterliegenden Stadt. Uebrigens wird das königliche Schloß jetzt nur wenig benutzt. Bei seinen Besuchen auf Korfu bevorzugt der König die an den Abhängen des Analigfissb. rge gelegene Villa Monrepos. Während diese früher, ebenso wie der wunderbare, mit der berühmten Villa Serbelloni am Comersee weiteifernde Park, dem Publikum in Abwesenheit des Königs immer offenstand, hat jüngst ein bedauerlicher Zwischenfall zur Schließung Veranlassung gegeben. In einem der Fremdenzimmer der Villa Monrepos befindet sich ein Spiegelschrank, in den hervorragende fürstliche Gäste und Mitglieder der griechischen Königsfamilie mit den Diamanten ihrer Ringe ihren Namen eingeschrieben haben. Ein österreichischer Globetrotter, der die Villa besuchte, sah den Spiegelschrank, und seinen Namen ebenfalls hineinschreiben war das Werk eines unbewachten Augenblicks. Die Sache hatte aber böse Folgen für ihn, er wurde verhaftet und dieser „Spaß“ trug ihm eine Geldstrafe von 100 Drachmen ein. Die Villa aber blieb seitdem verschlossen.



Kgl. Palast in Korfu.

beits- und Schlafzimmer der königlichen Familie zeichnen sich durch große Einfachheit aus. Wunderbar ist der Blick von den Fenstern des Schlosses auf Stadt, Hafen und Meer. Unser



Gesamtansicht des Hafens von Korfu mit der Stadt im Hintergrunde.

ine
je,
a der
die
Seife
marko
nt“
lebt.
ebem
ren-11.
it zu
2859

Brigitte.

Original-Novelle von Dalba.

(Fortsetzung.)



Die Fensterladen in der Mühle waren geschlossen, der Müller und seine Leute zu Bett gegangen, um Holz und Licht zu sparen. —

Brigitte schlich um das Haus, stieg an den festen Esenweigen, die einen Baum umrankten, in die Höhe, stieß das Fenster ihres Dachstübchens auf, schlüpfte hindurch und gelangte so auf den Treppentritt. Sie damit zu rechtsfertigen, daß sie, halb verhungert und für ihre rastlose Arbeit niemals bezahlt, eigentlich nur im Begriff war, sich selbst den verdienten Lohn zu nehmen, fiel ihr nicht ein. Sie wollte mit dem, was ihr zufam, einen Menschen vom Hunger-tode retten.

Den Weg nach der Vorratskammer zu finden, wo die Lebensmittel und die Feuerung für viele Monate aufgespeichert war, ihr ein Leichtes. Sie öffnete den Laden in der Kammer, nahm beim matten Schein des sich langsam aufhellenden Himmels einen an der Decke hängenden alten Binsenkorb und füllte ihn mit Brot, Fleisch, Eiern, Reis, Del und einer Flasche schweren Weines, den der Müller im Geheimen mit gutem Gewinn zu verkaufen pflegte. Dann packte sie ein großes Bünd Weisig und Holz-scheite zusammen, ließ alles langsam durch das Fenster in das Gras gleiten und folgte hierauf selbst.

Für sich, so hungrig sie war, nahm sie nicht einen Bissen, nicht einen Tropfen.

Am Turm angelangt, schob sie ihre Schätze durch das offene Fenster in das Zimmer, worauf sie mit der Geschmeidigkeit einer Kage in den öden Raum sprang.

Auf den ersten Blick erkannte sie, daß sich während ihrer Abwesenheit in dem Zustande des Malers nichts geändert hatte. Sie entzündete ein Feuer auf dem Herde, füllte ein Glas, das sie in einem Winkel entdeckt, mit Wein, und schloß dem Ohnmächtigen Tropfen um Tropfen in den bleichen Mund.

Der Wein erfüllte den abgemagerten Körper mit neuer Lebensglat, das Herz schlug schneller und regelmäßiger. Brigitte tauchte Brot in den Wein und der Maler verschluckte es, wohl ohne zu wissen, was er tat.

Halb kniend, halb sitzend, lauerte Brigitte neben dem Fremden, der schön wie ein Gott und ärmer als ein Bettler an der Landstraße war. Noch immer murmelte er selten verständliche Worte und nach einer Weile versank er in tiefen Schlaf. Sein Kopf ruhte auf Brigittes Schoß, und sie regte sich nicht, um den Schläfer nicht zu stören.

Wunderbare Empfindungen durchnagten ihre Seele; zum ersten Male seit sie denken konnte, fühlte sie sich glücklich und fragte nicht, woher diese Freude komme.

So entschwand die Nacht. Ueber Fluß und Wälder dämmerte das erste Licht. Der Maler bewegte sich im Schlaf, dann schlug er die Augen auf und blickte in das über ihn geneigte Gesicht.

Eine plötzliche Angst durchzuckte Brigitte, er könne erwachen und sie in ihrem verwahrlosten, durchnähten Anzug sehen. Das Zwischern der Vögel, das zu ihr drang, erinnerte sie, daß sie an ihr Tagewerk gehen müsse, und geräuschlos, wie sie gekommen, verschwand sie wieder.

Der Schläfer rührte sich nicht.

Die Wiesen waren alle überschwemmt und der Weg am Ufer beinahe ungangbar. Sie mußte fast beständig durch Wasser waten, bis sie nach Ngrès kam. Es trieb sie heim, zu tun, was ihr oblag. Sie liebte den grausamen, alten Mann nicht, der sie unter sein Joch gezwungen, aber nichtsdestoweniger diente sie ihm treu, in dem unbestimmten Gefühl, für das ihr mißgönnte Obdach und die ihr spärlich zugemessene Kost zu arbeiten, damit das ihr Gewährte nicht als Wohlthat gelten könne.

„Du bist die ganze Nacht fort gewesen,“ donnerte ihr Claudius Flemming aus einem Schuppen entgegen, wo er Korn zum Mahlen abwog. „Wo ist das Boot? Es ist mehr wert als du.“

„Ich habe es verloren.“

Der Müller wußte aus langer Erfahrung, daß Brigitte niemals log.

„Wo ist es geblieben?“ forschte er.

„Ich weiß es nicht — auf dem Wasser. — die Strömung wird es fortgetrieben haben.“

„Schaffe mir das Boot oder du wanderst als Diebin ins Gefängnis.“

Brigitte eilte schweigend fort. Stundenlang suchte sie nach dem verschwundenen Fahrzeug. Zu ihrem großen Erstaunen fand sie es endlich. Die Zweige eines Baumes, den der Sturm entwurzelt, hielten es wie in einem Netz fest.

Mit Lebensgefahr und unendlicher Mühe befreite sie es aus dem umschlingenden Gezweig und ruderte auf dem hochau-geschwollenen Flusse heimwärts.

„Ich habe das Boot gefunden,“ rief sie dem Müller zu, der im Obstgarten, durch den sie ins Haus ging, mit dem Beschneiden der Bäume beschäftigt war.

„Das ist dein Glück, Mädchen.“

Es war schon lange Tag, als der Maler erwachte. Das verglimmende Feuer durchwärmte das Zimmer noch, die Lebensmittel und der Wein standen neben ihm auf dem Fußboden.

Langsam erhob er sich, und dem Instinkt gehorchend, aß er mit der Bier quälenden Hungers.

Der Kopf war ihm wüst, nach und nach kehrten ihm wirre Erinnerungen zurück; deutlich entsann er sich nur, daß er in der kalten Nacht viele Leiden erduldet, und das Bewußtsein verloren hatte.

Bestürzt blickte er in das Feuer auf dem Herd, auf den Vorrat an Holz und Lebensmitteln. War dies das Almosen eines mitleidigen Herzens?

Heiße Schamröte übersog seine Wangen. Er würde den Tod dieser demütigenden Rettung vorgezogen haben.

„Ich war bereit zu sterben,“ murmelte er, „weshalb hatte man das verhindert?“

Er zürnte sich, daß er dem so natürlichen Verlangen nachgebend, gegessen und getrunken hatte, ohne zu überlegen, ob er das auch von rechts wegen durfte. Sein Herz empörte sich fest gegen die unbekannte Hand, die ihn dem Tode entrisen hatte.

Langsam erhob er sich und taumelte zum Fenster. Alles war von einem grauen Nebelschleier umhüllt, kalte Morgenluft umwehte ihn.

„Ich habe alles versucht, aber nichts erreicht,“ stöhnte er. „Weshalb nur gab man mich dem Leben wieder?“

Er sah nach der entgegengesetzten Wand wo die Gestalten seiner Bilder, von der aufsteigenden Sonne beleuchtet, zu ihm herüber grühten.

Die ferne Heimat, das kleine wellent-rückte, eisumgürtete norwegische Dorf stieg vor seiner Seele auf. Dort ward er als der Sohn des Pastors geboren, die Freude seiner Eltern, die ihn zärtlich und weise erzogen. Der Knabe wuchs zum stattlichen Jüngling heran, und der innigste Wunsch des Vaters war, der Sohn möge ihm in seinem geistlichen Beruf in dem stillen Tale folgen; aber Harald Erikssens Augen schauten sehnsüchtigen Blickes über das Meer und wenn die Eltern von seiner friedlichen Zukunft sprachen, schwieg er.

Der Genius der Kunst wies ihm andere Wege.

Bis zu seinem zwanzigsten Jahre hatte er das Tal nie verlassen. Ihm selbst unbekannt, hatte sein Genie die Tiefe, die Kraft, die Geduld und die Schwerkraft des Nordens angenommen.

Zwei Jahre später verlor er kurz nach einander Vater und Mutter. Im nächsten Frühling kehrte er der Heimat den Rücken. Er war nicht ohne Mittel: Der reichste Mann im Dorf, der einst Haralds verstor-bene Mutter gestiftet, hatte ihm sein ganzes Vermögen hinterlassen, und so zog er ohne Sorge um die Zukunft hinaus in die Welt.

Seit jenem Frühling waren zehn Jahre vergangen. In allen seinen Werken offenbarte sich etwas von der Kälte, dem Ernst und der Schroffheit seiner nordischen Heimat; den Schwächen der Menschen gegenüber. Mit diesen Eigentümlichkeiten verband sich eine blendende Farbenpracht, die allem, was er berührte, die Blut und den Charakter des Orients verlieh.

Er hatte die Welt nach allen Richtungen durchwandert, um sein Wissen und Können zu bereichern. Wo er auch weilte, überall lebte er nur seinen Studien, und dennoch erwarben sich seine Arbeiten keine Freunde: sie erschreckten die Menge, die einfacher und leichter Kost den Vorzug gab.

So waren zwölf Jahre rastlosen Fleißes vergebens gewesen; sein Vermögen beinahe aufgezehrt, und noch keine Aussicht für ihn vorhanden, etwas zu erwerben. Als er endlich kein Geld mehr hatte und seine Werke nicht mehr auf eigene Kosten ausstellen konnte, fiel er ganz der Vergessenheit anheim. Marktgängige Ware zu schaffen, konnte er sich nicht entschließen.

Er war so arm geworden, daß er sich schon seit Monaten keine neue Leinwand für seine Arbeit hatte kaufen können, aber aller Leiden ungeachtet, hielt er an seiner Liebe zur Kunst fest. Seit das Leben ihm jetzt wieder aufgezwungen worden, hielt er es für seine Pflicht, wenn die Menschen die Werke seines Geistes verschmähten, sich seinen Unterhalt durch körperliche Arbeiten zu erwerben.

Die Gegend war ihm bekannt, ihre Bewohner aber ihm fremd geblieben. Durch einen Zufall geriet er vor einem Jahre in den alten Turm, den er jetzt bewohnte. Es fiel ihm schwer, die Leute um Arbeit zu bitten. Er fragte nun da und dort an, wurde aber überall ziemlich barsch zurückgewiesen. Ein Mensch von so vornehmer Erscheinung paßte für grobe Arbeiten nicht, bedeutete man ihn.

Niedergeschlagen kehrte er am Abend in sein Zimmer zurück. Auf dem Herde loderte helles Feuer, auf der Steinbank daneben standen neue Vorräte von Lebensmitteln und ein Krug Wein.

Wer in diesem fremden Lande, wo sich jeder weigerte, ihn sein tägliches Brot verdienen zu lassen, bemühte sich so sehr, ihn

mit Speise und Trank zu versorgen? Dank hatte der unbekannte Wohltäter nicht von ihm zu erwarten. Und doch war Harald Eriksons Herz seltsam bewegt, es schien ihm, als habe das Schicksal, das sein Leben so beharrlich behütete, ihn noch zu Großem bestimmt.

Er widersetzte sich nicht mehr, als von dem Brot und trank von dem Wein.

Am Ende dieses Tages entdeckte der Müller, daß er bestohlen worden war.

Seine Enkelin hatte er nicht in Verdacht. Er glaubte, das Fenster der Vorratskammer sei von außen geöffnet worden und der Dieb einer der Strolche aus den Markorten, die beständig auf dem Flusse hin und her fuhren.

Noch dreimal trug Brigitte, weder von ihrem Großvater, den sie bestahl, noch von dem Mann, dem sie Hilfe brachte, entdeckt, Lebensmittel und Feuerung nach dem Turm.

Dreimal noch bemerkte der Müller, daß seine Vorräte sich verminderten. Nach zwei Wochen war der Brigitte verhasste Diebstahl nicht mehr notwendig. Sie hatte wahrgenommen, daß der Fremde, für den sie ohne Bedenken Leib und Seele zu wagen bereit gewesen wäre, jetzt den Fischern bei ihrem Gewerbe half — eine anstrengende und schlecht bezahlte Arbeit, doch reichte der Lohn für sein tägliches Brot.

Fast jeden Morgen fuhr Brigitte in dem Boote ihres Großvaters zur Stadt, etwas zu holen, oder fortzubringen. Jedesmal kam sie an Eriksons Wohnung vorüber. War er abwesend und sie vor Entdeckung sicher, betrat sie den düsteren Raum, und betrachtete mit ehrfurchtsvoller Bewunderung die von ihm entworfenen Gestalten. Zum erstenmal in ihrem Leben durchwogten Freude und Furcht ihr Gemüt. Am Tage anderweitig beschäftigt, arbeitete Erikson nachts bei offenem Fenster an seinen Entwürfen, ohne zu ahnen, daß Brigitte, irgendwo im Gebüsch versteckt, zusah. Sie beobachtete ihn so oft und so lange, bis sie ihn mit der tiefen Leidenschaft eines jungen unwissenden Mädchens liebte, in dessen Dunkel noch nie der Lichtstrahl eines zärtlichen Gefühls gedrungen war.

Es war Mitte April und in der Stadt großer Jahrmart. Brigitte hatte einen Korb voll Blumen in dem größten Gasthof des Ortes abzuliefern. Wie gewöhnlich wurde sie von Frauen und Kindern mit höhnischen Zurufen begrüßt. Stolz schritt sie an ihnen vorüber, dem Flussufer zu, sprang in ihr Boot und ruderte langsam vorwärts. In der Nähe des alten Turmes legte sie an.

Der fremde Maler war, wie stets um die Mittagszeit, abwesend und mit den Fischern auf Arbeit. Sie ließ das Boot zwischen das Schilf treiben, schlich leisen Schrittes an das viereckige Fenster und kletterte in das Zimmer, in dem ihr ein neues Leben aufgegangen. Nach dem Lärm auf dem menschenüberfüllten Markt und der Sonnenglut tat ihr die Stille des kühlen Raumes unendlich wohl. Sie warf sich auf die Steinfliesen und blickte voll Andacht auf die Gemälde. Besonders fesselte sie ein Bild des Thana-tos. Auf seinem ruhigen Gesicht lag unsagbare Trauer und unansprechlicher Friede, die weitblickenden Augen waren unergründlich und gedankenvoll. Ueber und um ihn breitete sich Finsternis aus. Wie trostbringend erschien ihr dieser bleiche Gott des Todes! Die Eindrücke, die sie umfluteten,

lasteten schwer auf ihr, eine unüberwindliche Mattigkeit überkam sie, der Kopf sank auf die ineinandergefalteten Arme und tiefer Schlaf umsing sie.

Stunde um Stunde zog vorüber, die Schatten verlängerten sich, der Tag ging zur Neige und Brigitte schlummerte noch immer. Die Glocken der Kathedrale in der Stadt läuteten zum Ave Maria und als

Fluß gesehen. Ueberzeugt, daß nur Ken-gier die Fremde in den Turm geführt, und der Schlaf sie hier infolge der Hitze überwältigt, mochte er sie nicht wecken.

Er fand die Schläferin zu seinen Füßen in ihrer Art sehr schön und studierte und zeichnete sie, wie er einen im Gebüsch der Tropenländer schlummernden Leoparden gezeichnet haben würde.



Marokkanische Spiele.

Die kriegerischen Wirren in Marokko halten fortgesetzt das Interesse an diesem afrikanischen Raubstaat wach. Heute bringen wir unseren Lesern einmal ein friedliches Bild aus dem marokkanischen Volksleben. Die Nordwaffen sind diesmal nicht gegen die Franzosen oder die eigenen Landsleute gerichtet, sondern dienen harmlosen Spielen.

ihren Klang verhallt, betrat Harald Erikson sein ödes Heim. Seine Tagelöhnerarbeit war heute eher beendet als sonst und er eilte, die wenigen Augenblicke des entschwebenden Sonnenlichtes noch auszunützen.

Er stand schon ganz dicht bei Brigitte, ehe er sie wahrte, das Gesicht nach oben gekehrt. Auf dem Steinboden, auf den sie sich hingestreckt, war alles Licht verschwunden.

Wie sie einst stammend auf ihn niedergeblickt, so blickte er jetzt auf sie. Er erkannte sie als das Mädchen, das er schon öfter mit dem forbeladenen Boot auf dem

Blöblich ertönte Kindergefang von einem vom Markt heimkehrenden Boot. Die schrillen Stimmen der jugendlichen Sänger schreckten Brigitte auf. Den Maler gewahrend, zuckte sie zusammen. Sie hatte beinahe vergessen, wie sie hierhergekommen und was geschehen.

„Was führte Sie hierher?“ fragte der Maler.

„Ich kam, mir diese Bilder anzusehen,“ antwortete sie mit gewohnter Aufrichtigkeit.

„Diese Bilder? Was können sie Ihnen sein?“

Der Kriegsschauplatz in Marokko.

Seit Jahr und Tag beherrschen die Wirren in Marokko die Tagesordnung und namentlich in letzter Zeit hat sich das Interesse wegen der von Frankreich unternommenen kriegerischen Operationen noch bedeutend gesteigert. Naturgemäß verfolgt man die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz in Frankreich selbst mit viel größerem Eifer als bei uns. Die Pariser Zeitung „Le Matin“ hat sich deshalb veranlaßt gesehen, an ihrem Geschäftshause auf den Boulevards eine riesige Landkarte von Marokko anzubringen, auf der die Bewegungen der Truppen beständig angegeben werden. Die Karte ist stets von einer großen Schar Menschen umgeben, die die Veränderungen aufmerksam verfolgen und dabei eifrig über die letzten Ereignisse mit mehr oder minder Sachkenntnis diskutieren. Allzuviel Erbanliches werden sie bisher auf der Karte noch nicht gesehen haben, vorausgesetzt natürlich, daß die Nachrichten, die die Karte wieder spiegelt, nicht in demselben Stil gehalten sind, wie die Meldungen von den französischen „Eiegen“ im Jahre 1870/71.



Riesenlandkarte auf den Boulevards in Paris.



Der neue Feuermelder in Nixdorf.

Beobachtung gemacht, daß die meist sehr jugendlichen Brandstifter vollständig unabhängig von einander handeln. Es handelt sich hier um eine krankhafte Neigung, die man als Pyromanie bezeichnet hat. Aus dem Gesagten ergibt sich, daß es namentlich in einer Großstadt wie Berlin sehr schwer ist, derartige Brandstiftungen zu verhüten. Umso notwendiger ist es aber, durch möglichst praktische Feuermeldeeinrichtungen ein schnelles Herbeirufen der Feuerwehr zu ermöglichen. Hier ist jetzt die Nachbarstadt Berlins Nixdorf mit einem nachahmenswerten Beispiel vorangegangen, indem sie den Feuermelder einführt, den unsere Abbildung wiedergibt. Diese Feuermelde säule findet sich an verschiedenen Punkten der Stadt und sind sämtlich mit der, der Säule zunächst liegenden Feuerwache verbunden. Die Meldung geschieht in der Art, daß von dem Meldenden ein Griff heruntergezogen wird, dadurch öffnet sich eine Klappe, hinter der sich der telephonische Apparat befindet. — Der in der Nähe postierte Schutzmann gibt über den Ort und die Art des Brandes der Feuerwehr nähere Auskunft.

wurden seitherzeit nach dem tragischen Tode des Dichters — er starb bekanntlich infolge einer Kohlendioxidvergiftung — auf dem Friedhof Montmartre beigesetzt. Im vorigen Jahre wurde nun der Senatsbeschluß gefaßt, die Gebeine Zolas in das Pantheon zu überführen, wo er neben Voltaire, Rousseau, Viktor Hugo und anderen berühmten Männern ruhen wird. Dieser Beschluß sollte jetzt zur Ausführung gelangen und es war bereits der 2. April als Tag der Ueberführung angesetzt. Der Ministerrat verschob jedoch infolge der Verzögerung in der Bewilligung des erforderlichen Kredits die Ueberführung der Asche Zolas

Die offiziellen Berichte aus dem französischen Heerlager in Marokko haben sich bisher jedenfalls als stark gefärbt erwiesen.

Ein neuartiger Feuermelder.

Groß-Berlin wird seit einiger Zeit von einer Schar von Brandstiftern in Furcht und Schrecken versetzt. Fast jeden Tag kann man das schrille Geläut der durch die Straßen laufenden Feuerwehr hören, die herbeieilt, um einen neuen Dachstuhlbrand zu löschen. Bisher ist es nicht gelungen, der Täter habhaft zu werden; es ist auch kaum anzunehmen, daß es sich hier um eine organisierte Bande handelt, oder daß gar ein einziger die sämtlichen Brandstiftungen verübt hat. Bei früheren ähnlichen Brandstiftungs-epidemien hat man vielmehr die

Eine Ehrung Emile Zolas.

„Von der Parteien Gunst und Haß verzerrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte“. Diese auf Wallenstein geprägten Worte Schillers lassen sich auch auf Emile Zola anwenden. Schon bei seinen Lebzeiten tobte der Kampf der Parteien um seine Bedeutung. Nicht nur durch die von ihm vertretene Literaturlage, sondern auch namentlich durch sein Eintreten für Dreifus hatte sich Zola die Bewunderung und Verehrung der einen und den Haß der anderen zugezogen. Und auch nach dem Tode Zolas will dieser Kampf nicht zur Ruhe kommen. Die irdischen Reste Emile Zolas



Das Grab Emile Zolas.

nach dem Pantheon auf den 4. Juni. Dies war wenigstens der offizielle Grund. In Wahrheit verschob man die Ueberführung, weil man Straßentumulte befürchtete.

Das Lümfjordkanalprojekt.

Dänemark plant den Bau eines großartigen Kanals, der ein Konkurrenzunternehmen zu dem Kaiser-Wilhelm-Kanal darstellt. Es handelt sich um die Kanalisierung des Lümfjordes, durch die ein Wasserweg zwischen Nord- und Ostsee geschaffen würde, bei dem das gefährliche Skager Ral vermieden wird. Auf diese Weise hofft Dänemark den Expeditionshandel zwischen Ost- und Nordsee, der vor Eröffnung des deutschen Nord-Ostseekanals fast ausschließlich in dänischen Händen war, wieder zu erobern. Der Lümfjord schneidet die Nordspitze Jütlands ab; es ist ein altes Tal, das durch eine Senkung unter Wasser gesetzt wurde. 1825 zeriß eine Frühjahrsflut den Dänenwall, der den Zugang im Westen sperrte, und damit war eine natürliche Wasserstraße geschaffen. Wie indessen die Spezialkarte zeigt, hat diese viele Nachteile, so namentlich die große Länge (160 km) und zahlreiche Untiefen. Außerdem fallen beide Zugänge noch in die Sturmregion des Skager Raks. Durch umfangreiche Ausbaggerungen will man nun den Kanal für die Großschifffahrt fahrbar machen. An den Zugängen bei Helsingør und Thybø Rön will man durch große Molenbauten die Versandung verhindern und gesicherte Ankerplätze gewinnen. Da durch den Kanal auch die englische Schifffahrt erhebliche Vorteile haben würde, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sich englisches Kapital an dem Kanalbau beteiligt. Für den Kaiser-Wilhelm-Kanal würde durch den Lümfjordkanal eine höchst unbequeme Konkurrenz geschaffen. Er ist zudem zu schmal und von zu geringer Tiefe und vermag den gesteigerten Verkehr kaum noch zu bewältigen. Die neueren tiefgehenden Handelsschiffe und die Kriegsschiffe der Zukunft können ihn überhaupt nicht mehr passieren. Auch treten bei den großen Marineübungen häufig Verkehrshindernisse ein. Man plant auch bereits eine Verbreiterung des Kanals, die allerdings auf 225 Millionen Mark veranschlagt wurde. Deshalb wird von anderer Seite vorgeschlagen,

anstelle dieser kostspieligen Verbreiterung lieber einen zweiten, leistungsfähigeren Kanal zu bauen, was in kürzerer Zeit und mit nur geringen Mehrkosten erfolgen könnte. Der alte Kanal kann dann später verbreitert werden, wobei er zeitweilig außer Betrieb gesetzt werden kann, was die Kosten wesentlich verbilligen würde. Nach dem vorliegenden Projekt würde nach dem Ausbau beider Kanäle der westliche Teil des neuen und der östliche Teil des alten einen „Marinekanal“ bilden und unter die Verwaltung des deutschen Reichs zu stellen sein, während der östliche Teil des neuen und der westliche Teil des alten Kanals als „Handelskanal“ von Preußen übernommen würde. Der Eingang des „Marinekanals“ würde hiernach noch mehr im Schutz des Landes liegen als bisher und die Kieler Bucht würde ganz der Kriegsmarine vorbehalten bleiben. Die prächtige Bucht von Eckernförde dagegen, in die der Handelskanal mündet, gäbe dann einen neuen deutschen Ostseehafen ersten Ranges, dem durch eine Verbindung mit der Schleswiger Förde ein weiteres Hinterland erschlossen werden könnte. Während der Kaiser-Wilhelm-Kanal in seiner jetzigen Gestalt 98,8 km lang ist, würde der künftige Marinekanal nur eine Länge von 89,3 km haben, und der Handelskanal eine solche von 85,8 km. Zwischen Eckernförde und St. Margarethen würde die Entfernung sogar nur 76,3 km betragen. Bei dem fortgeschrittenen Stande der Technik würden diesem großartigen Projekt technische



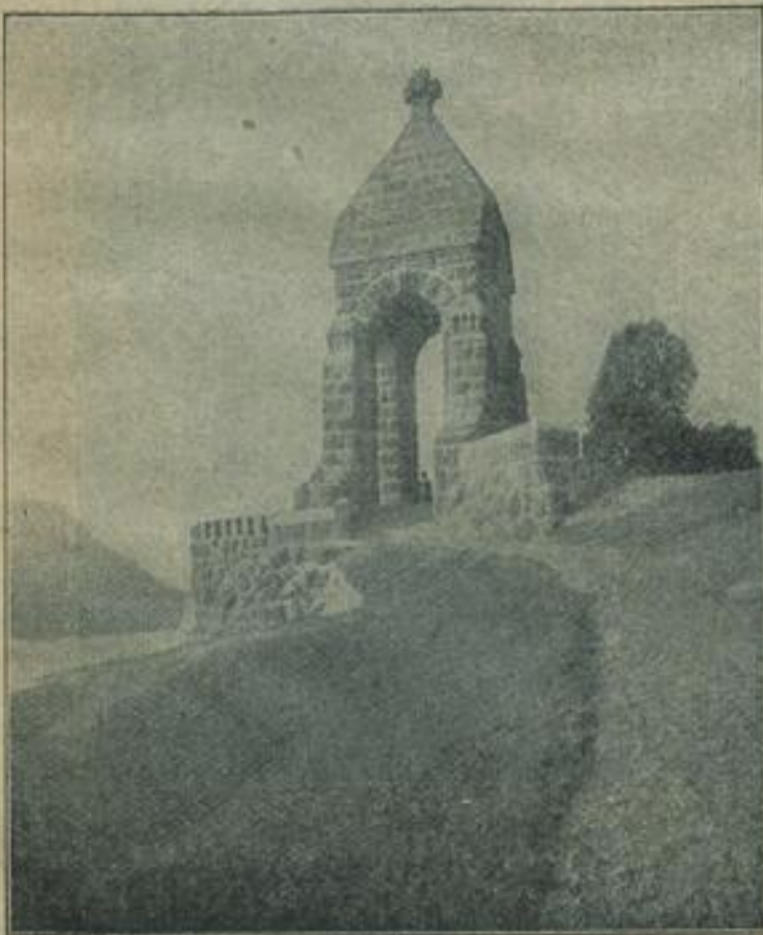
Seekarte des projektierten, dänischen Nordostsee-Kanals.

Die neuen deutschen und dänischen Nordostsee-Kanalprojekte.

Die Schlacht bei Morgarten.

Es ist bekanntlich schon längst nachgewiesen, daß die durch das Schiller'sche Drama auch bei uns so populär gewordene Gestalt des Schweizer Nationalhelden Wilhelm Tell ein Phantasiegebilde der Sage ist, daß es niemals einen Wilhelm Tell gegeben hat, so wenig wie einen Landvogt Gessler, und auch der Rütlibund hat in dieser Form niemals existiert. Ja, unter Albrechts Regierung hat überhaupt niemals eine Auflehnung stattgefunden. Der Freiheitskampf der Schweizer stellt sich geschichtlich vielmehr folgendermaßen dar. Nach dem Tode Rudolf von Habsburg traten die Waldstätte in einen Bund zusammen, der die Grundlage zu der späteren Eidgenossenschaft bildet. In dem Kampf zwischen dem Habsburger Albrecht und Adolf von Nassau stellten sich die Schwyzler und Uri auf des letzteren Seite und erhielten dafür Freiheitsbriefe ausgestellt, die ihnen von Heinrich VII. bestätigt wurden (3. Juni 1309). Zu dem Krieg zwischen Friedrich dem Schönen von Österreich und Ludwig dem Boyer traten die Eidgenossen als natürliche Bundesgenossen des letzteren, wodurch die Lösung zum Krieg zwischen Habsburgern und den Waldstätten gegeben war. Mit stolzer Siegeszuversicht zog Herzog Leopold mit einem Heer heran, erlitt aber am Berg Morgarten, am 15. März 1315, eine blutige Niederlage, worauf die drei Waldstätte zu Brünnen den ewigen Bund erneuerten. Die Habsburger sahen sich wegen des gleichzeitigen Kriegs mit Ludwig genötigt, einen Waffenstillstand mit den Eidgenossen abzuschließen, der als der Beginn der Selbständigkeit der Schweiz betrachtet werden kann. Zur Erinnerung an die denkwürdige Schlacht bei Morgarten hat man jetzt ein Denkmal auf dem Schlachtfelde errichtet, das im Mai enthüllt werden soll.

Bedenken nicht entgegenstehen. Wohl aber spielt die finanzielle Seite der Frage eine große Rolle. Der Nord-Ostsee-Kanal erforderte einen Aufwand von 160 Millionen. Diese Summe will aber wenig bedeuten gegenüber den Kosten, die der neue Kanal und der Ausbau des alten verursachen würde. In eine Verzinsung des Anlagekapitals ist daher gar nicht zu denken. Andererseits muß man auch berücksichtigen, daß das Projekt eine hohe strategische Bedeutung besitzt und für den deutschen Seehandel von unberechenbarem Vorteil sein würde. Nach dem letzten vorliegenden Bericht passierten im Jahr 1906-1907 27000 deutsche, 1600 dänische, 1600 schwedische, 400 norwegische, 500 russische und 400 englische Handelsschiffe den Kaiser-Wilhelm-Kanal, außerdem noch über 900 Schiffe der deutschen Kriegsmarine. Diese Zahlen zeigen, wie sehr schon jetzt der Kanal überlastet ist und wie nötig deshalb eine Entlastung durch einen neuen Kanal ist. Entschließt man sich aber deutscherseits nicht zum Bau eines solchen, so wird Dänemark wieder einen großen Teil des Verkehrs an sich ziehen.



Denkmal auf dem Schlachtfeld von Morgarten (1315).

Dieses Wahrzeichen man

Sie brachte nur zaghaft einige Worte hervor.
Nach und nach erforchte er ihre Geschichte, soweit sie ihr selbst bekannt war.

„Sind Sie schon oft hier gewesen?“ fragte er.
„Ja, sehr oft, aber ich tat nichts Böses; ich sah mir immer nur diese herrlichen

„Ich wäre schön?“
„Betrachten Sie sich in diesem Spiegel, und sagen Sie mir, ob Sie es nicht selbst finden?“



Sholong, die große Hauptstadt von Mangwato in Afrika.

Ein interessantes Kulturbild aus der Kalahariwüste, die vor hundert Jahren der deutsche Schutztruppe mit den Brantmann-Gottentrotten Simon Goppers war, zeigt die obige Abbildung. Die nach europäischer Art durchgeführten Bauten sind aus Holz gebaut, haben eine röhrenartige Form und konische Dächer, wie unter Bild sie naturgetreu wiedergegeben. Durch die Stadt steht ein labyrinthischer Gang. Seitlich der Berge liegt das europäische Viertel in der Ebene, dort wohnen die englischen Kaufleute hauptsächlich in Steinbauten. Ein großer Teil der einheimischen Bevölkerung, die Afrikaner und Neger, betreibt den christlichen Glauben an, alle aber lieben sich nach europäischer Art.

Der Gedanke, daß dieses freundlose, mißhandelte Kind ihn selbst dem Leben wiedergewonnen haben könnte, lag ihm fern. Dazu sah das Mädchen zu arm und verwaist aus.

Bilder an und es war mir stets, als sprächen sie zu mir.“
„Sie finden diese Bilder schön, Kind? Auch Sie sind schön in Ihrer Art. Hat Ihnen das noch niemand gesagt?“

Stumm gehorchte sie.
„Freuen Sie sich nicht?“
Der Gedanke, daß er, der so schöne Geschöpfe auf die Leinwand gezaubert hatte, sie hübsch finde, berauschte sie fast.

„Nun wohl, erlauben Sie mir, daß ich Sie male,“ sagte er nach einer Weile. „Ich bin zu arm, Sie dafür zu bezahlen.“

„Ich brauche nichts,“ unterbrach sie ihn schnell.

„Dessen darf ich mich nicht rühmen, doch da Sie sich für meine Bilder so sehr interessieren, erweisen Sie mir vielleicht die Gefälligkeit, sich wieder auf diese Steinfliesen wie zum Schläse hinzulegen, damit ich an dieser Zeichnung weiter arbeiten kann, bis die Sonne untergeht.“

Ein Freudenstrahl überflog und verklärte ihr Gesicht.

„Wenn Sie es wünschen, gern,“ stotterte sie und folgte seiner Weisung.

Er schien ihr wie ein überirdisches Wesen, und doch fand dieser Mann sie hübsch! Er hatte freundlich zu ihr gesprochen, sie wert erachtet, etwas von ihr zu erbitten. Die Welt erschien ihr wie umgewandelt.

Als die hereinbrechende Dunkelheit den Maler verhinderte, weiter zu arbeiten, dankte er ihr für alle Güte und Liebenswürdigkeit.

„Können Sie morgen wiederkommen, oder an irgend einem andern Tage?“ fragte er.

„Wenn Sie es wünschen, gewiß.“

„Ich wünsche es sehr, die Skizze ist noch nicht fertig.“

„So werde ich kommen.“

„Soll ich Sie begleiten? Es ist schon stockfinster.“

„Nein, ich danke, ich fürchte mich nicht.“

Wenige Minuten später ruderte sie mit raschen Schlägen stromaufwärts.

* * *

Als Brigitte den Landungsplatz erreichte, stieg der Mond gerade hinter den spitzen Giebeln des Müllerhauses heraus. Claudius Flemming schritt in seinem Solzhof ärgerlich auf und ab. Mit boshaftem Schelten empfing er die Heimkehrende, die, ohne ihm zu antworten, in die Küche ging.

„Einen ganzen Tag vergeudet,“ brummte der Müller von neuem. „Was hast du zu deiner Entschuldigung vorzubringen, du Unhold?“

„Nichts.“

„Nichts! Na warte, ich werde dich lehren, den Mund aufzutun. Fünf Stunden bist du weggeblieben während du recht gut in drei Stunden zurück sein konntest. Sage mir, wo du gewesen bist, und was du getan hast, oder ich drehe dir den Hals um.“

„Ich habe getan, was mir beliebte.“

„Was dir beliebte!“ schrie er, den Stod erhebend, den er aus dem Hofe mitgebracht hatte, um sie zu schlagen, aber statt des unterwürfigen Geschöpfes, das sich sonst alles von ihm hatte gefallen lassen, sprang sie ihm wie eine zornige Löwin entgegen, entwand ihm den Stod, schleuderte ihn fort und stellte sich Flemming fürchtlos gegenüber.

„Wagen Sie noch einmal, mich zu berühren,“ schrie Brigitte und ihre Stimme tönte hell und gebieterisch durch die Stille. „so schwöre ich Ihnen, daß ich Sie töte!“

Der Müller ließ die Arme sinken und starrte Brigitte erschrocken an, so unerwartet war ihm ihre Auflehnung und ihre Drohung gekommen.

Er konnte sich nicht erklären, was diese Wandlung hervorgebracht, ahnte nicht, daß die ersten freundlichen Worte, die ein Mensch zu ihr gesprochen, ihre Seele aus

dem Stumpfsinn erweckt hatte und sie sich plötzlich ihres Wertes und ihrer Würde bewußt geworden war, weil ein Fremder sie schon genannt hatte.

Sie maß den Alten einige Augenblicke mit kalter Verachtung, in ihren Augen glühte ein unterdrücktes Feuer, bereit, in eine verzehrende Flamme aufzulodern. Die linke Hand in die Hüfte gestemmt, die Lippen fest geschlossen, das Gesicht trotz der in ihr wühlenden Leidenschaft starr und regungslos, stand sie da.

Claudius Flemming las in ihren Augen, daß sie sich lieber von ihm töten lassen würde, als sich ihm wie bisher in stummem Gehorsam unterzuordnen, und er fühlte sich entmutigt, seine Enkelin noch ferner so roh und grausam zu behandeln, wie er getan, seit sie unter seinem Dach weilte.

Er war ein verbitterter alter Mann, dem ein tiefer Seelen Schmerz jedes weichere Gefühl ertöte hatte, aber in diesem Augenblick wagte er doch nicht, sie wie so oft zu mißhandeln.

„Mach, daß du in deine Kammer kommst,“ sagte er, „es ist Zeit zu Bett zu gehen, morgen werde ich mit dir abrechnen.“

Brigitte hatte endlich ihre Fesseln gesprengt und selbstbewußt ihre Freiheit verlangt.

„Sie haben eine tüchtige Arbeiterin,“ sagte die alte Glando bedeutungsvoll zu ihrem Herrn, als sie ihn am nächsten Morgen an der Haustür traf, deren Kiegel er zurück-schob. „Güten Sie sich, sie zu vertreiben, Flemming. Einen gefattelten Maulesel zu schlagen, ist unbedenklich, aber nicht, einen jungen Wolf.“

Der Müller beherzigte ihre Worte. Als Brigitte die Treppe herunter kam, zeigte er auf eine Schüssel kalter Suppe, die vom Abend übrig geblieben war und ihr Frühstück sein sollte, und teilte ihr die Arbeit für den Tag zu, betätigte sie aber nicht weiter, ja machte nicht die leiseste Anweisung auf die Szene vom letzten Abend.

Sie verzehrte das farge Mahl und ging ohne Widerpruch an die ihr zugewiesene Aufgabe. Solange sie der Müller erhielt, wollte sie auch redlich für ihn dienen.

Ehe der Abend dämmerte, machte sie sich wieder auf den Weg zum Turm.

Als der Müller sie zurückrief, um ihr neue Arbeiten aufzutragen, stellte sie sich mit ruhiger Miene vor ihn hin.

„Von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang habe ich genug gearbeitet,“ sagte sie, „das ist genug für Mensch und Tier. Die übrige Zeit nehme ich für mich in Anspruch.“

Ehe er ihr antworten konnte, war sie hinter den Bäumen verschwunden.

Der Maler hörte es nicht, als sie ins Zimmer trat. Als sie näher kam, wendete er sich nach ihr um, und nach kurzer Begrüßung bat er sie wieder dieselbe Stellung einzunehmen, wie am Abend vorher und ihm, während er arbeitete, noch mehr von ihrem Leben zu erzählen.

Er hörte ihr aufmerksam zu und tiefes Mitleid für sie erwachte in seinem Herzen. In ihrer eigentümlichen Schönheit, ihrer halb wilden, halb schüchternen Haltung, ihrer schlichten und doch bilderreichen Sprache lag etwas, was ihn anzog. Ueberdies hatte er seit länger als zwei Jahren in fast vollständiger Einsamkeit gelebt, nur ab und zu unterbrochen durch den Verkehr mit Bauern, mit denen ihn auch nicht

ein gemeinamer Gedanke verband. Zu Brigitte fand er zum erstenmale nach diesen langen, bitteren, farblosen Jahren eine Person, die sein Interesse erweckte, und ihn anregte, sich rückhaltslos auszusprechen.

Mit Staunen entdeckte er, ein wie feines Verständnis sie für alles hatte, was er sagte und wie klug sie ihm zu antworten wußte. Und doch war sie, sobald sie sich von ihm verabschiedet, um nach Hause zu gehen, nicht mehr für ihn vorhanden.

Er trat an das offene Fenster und blickte sinnend hinaus. Da kam ihm ein leises Gebet auf die Lippen. „O, mein Gott,“ murmelte er, „verjage mir alles, Liebe und Reichtum, Gesundheit und Frohsinn, Frau und Kinder, nur meinen Werken sichere Anerkennung, gib mir einen Namen, der unter den Menschen fortdauert.“

Ein sterbliches Wesen, zwischen Bienen verborgen, hörte ihn, und seine Worte fanden Widerhall in jener unerfahrenen Seele, die eben aus ihrer Dunkelheit zu der ersten schwachen Erkenntnis ihres Lebens erwachte.

Sie wußte nicht, was er ersehnte, und doch teilte sie die Bitterkeit, die seine Seele erfüllte. Er litt wie sie, um etwas Namenloses, Unbekanntes, und ein neues süßes Gefühl ihrer Seelenverwandtschaft mit ihm durchzitterte sie. Ihr schien er ein König und doch war er machtlos. Sie würde mit Freuden für ihn gestorben sein, hätte sie ihm dadurch Macht erkaufen können.

Sie empfand die Schönheit der Kunst, die ihr Ehrfurcht einflößte, ohne daß sie hätte sagen können, für was sie sich so sehr begeisterte.

Von dieser Zeit an verging kein Tag, an dem sie die Abendstunden nicht im Erdgeschloß des alten Turmes zubrachte. Ein neues wundervolles Leben ging ihr auf. Früher hatte sie unter der eisernen Faust ihres Tyrannen, bei schwerer Arbeit, geträumt; jetzt umflutete sie blendendes Licht, das die alltäglichsten Dinge verklärte.

Die Unterhaltungen mit Harald Erikson führten sie aus der kleinlichen stumpfsinnigen Umgebung, in der sie bisher gelebt, auf eine Anhöhe, von der aus sie einen Ueberblick über Gegenwärtiges und Vergangenes gewann. Er schlug die unerschöpflichen Jahrbücher der Weltgeschichte vor ihr auf, machte sie mit der Poesie der griechischen und römischen Götterlehre bekannt, und das wurde für sie eine Quelle ungeahnter Freuden.

Ihre tiefen dunklen Augen leuchteten, ein wunderbares Sinnen sprach aus ihrem Gesicht, und ihr Lächeln schien zu verraten, daß in ihrem Herzen holde Geheimnisse ruhten.

Die leidenschaftliche Verehrung, die sie seinen Schöpfungen widmete, gewährte dem Maler eine seltsame Befriedigung, obwohl er sich einen Narren schalt, darauf Gewicht zu legen.

Durch eine Tat, von der er nichts wußte, hatte sie ihm das Leben zurückgegeben; jetzt gab sie durch eine Wertschätzung, die er nicht beachten zu wollen schien, trotzdem sie ihn erfreute, seinem Gemüt die Hoffnung wieder.

Der Müller wagte nicht mehr, sie durch grausame Behandlung herauszufordern und ließ ihr freie Zeit genug, die Bücher zu lesen, die Harald Erikson ihr ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Kiegel,
selbst

Ge-
hatte,

Sinnsprüche.

Liebe den Freund, doch suche dir den,
der gütig und ernst ist;
Wen dein Fehler nicht kränkt,
nimmer hat er dich geliebt.

Die Träume sind schöne Seelen, ein
Tau des Himmels, der ihre Blüte vollendet.

Das Kreuz erforscht wie eine Wünschelrute,
Ob in dem Menschenherzen Himmelschätze
Verborgnen liegen, oder Erdenstücker.

Verdünnung noch das Ei schwimmend zu
erhalten). Wenn das Gefäß nicht vollkom-
men in Ruhe ist, so sinkt das Ei (oder
es steigt) sehr bald, und, wenn man die
Flüssigkeit mit einem Stabe umrührt, der-
gestalt, daß eine gleichförmige Mischung
daraus entsteht, so geschieht dieses (Fallen
oder Steigen) augenblicklich, und es ist
durch Gradation der Mischung, wenn sie
auch auf das Behutsamste gemacht und
Korn für Korn an Salz hineingebracht
worden wäre, nicht möglich, es dahin zu
bringen, daß das Ei wirklich in der Mitte
einer homogenen Auflösung schwebte.

Humor.

Die gute Köchin. „Es ist merkwür-
dig, wie es uns mit den Köchinnen geht.“
sagte Mr. Janiscups. „Davon erzählte
mir heute, daß sie ihre seit zehn Jahren
haben.“ — „Sagte er dir auch, wer es ist?“
— „Nein, wer denn?“ — „Seine Frau!“

Ein braves Kind. „Nun, Frig-
chen, willst du eine Apfelschnitte?“ — „Ja,
Mama!“ — „Oder möchtest du vielleicht ein
Zuckerbrötchen?“ — „Ja, Mama!“ — „Oder
magst du etwa ein paar Bonbons?“ —
„Ja, Mama!“ — „Ach, ist das ein braves
Bubel! Alles mag's!“

Der letzte Groschen. Ein bieder-
erer Landbewohner passiert die neue Fuß-
gängerbrücke, Excellenz Schulz-Brücke in
Nienburg. Beim Visitieren des Portemon-
naies entrollt ihm der letzte Groschen in die
Weser. „Ja,“ seggt Dierk, ihm verblüfft
nachschauend, „versupen woll' es dich schon,
amer nich ob düsse Art!“

Ein st und jekt. Bankier: „Früher,
als ich meine Frau mit einer reichen Mit-
gift heiratete, war sie mir eine ausgezeich-
nete Kapitalanlage, später sah ich sie nur
als zunehmende Luxussteuer an, und heute
ist sie mir leider ein Defizit.“

O weh! „Roderich, wo hast du deine
Uhr?“ — „Die ist beim Uhrmacher, Vater!“
— „Und deine Bücher alle?“ — „Die hab'
ich auch gleich mitgegeben!“

Rätsel-Ecke.

Zweifelhafte Scharade.

Das erste macht der Sonnenbrand
Das zweite Wort, das Schwaben bann.
Das Ganze ist ein deutsches Land,
Durch Fleiß und Biedersinn bekannt.

Buchstabenrätsel.

Wir durchfliegen die Luft und bringen vielen
Verderben,
Wandelst ? du in t: donnernd erschallt unser Ruf.

Rätsel.

Nur der kann es haben, der es gibt.
Wer es auf sich hat, ist besser
daran, als wer hinein getan wird.
Es ist gerade groß genug, um
vier Paare in sich zu fassen.
Du kannst es auf den Kopf stellen
und niemand merkt es, daß es geschah.

Bilder-Rätsel:



Die Lösung des Rätsels: Die Buchstaben S, 10, S, Buch, T bilden das Wort 'Süßholz'.

Nachdruck aus d. Inhalt d. BL. verboten. Geleg. v. 11. VI. 70.
Verantwortlicher Redakteur: K. Heine. Druck und Verlag von
Thring & Jochenholz, Berlin SO. 16, Eberstraße 71.



Ein flotter Tänzer.

Tanzschüler (nach der 6. Stunde): „Ich werde den Rufus unter-
brechen; es sind zu wenig Teilnehmer bei den Tänzen!“
Lehrer: „Lieber Himmel, was wollen Sie denn noch, Tische und
Stühle tanzen ja sogar mit, wenn Sie tanzen.“

Vermischtes.

Ein Ei in der Mitte einer Wassermasse
schwebend zu erhalten. Um dies zu ermög-
lichen, macht man eine starke Auflösung
von Salz in Wasser, so daß ein Ei darauf
schwimmt. Dieses gießt man in ein hohes
Glas, welches davon zur Hälfte angefüllt
sein muß, legt dann das Ei darauf und
füllt nun sehr langsam das Glas mit rei-
nem Wasser voll, so daß die hineingegos-
sene Flüssigkeit am Rande des Glases her-
unterläuft, dann wird das Wasser sich über
der Salzlösung aufstellen, das Ei bedecken
und dieses wird im Innern der Flüssigkeit
zu schweben scheinen. Man kann das so
gefüllte Gefäß nun an irgend einen sicheren
Ort stellen, wo es vollkommen in Ruhe
bleibt, alsdann hält es sich mehrere Tage,
steigt oder fällt aber doch nach und nach,
so daß es endlich oben schwimmt (in dem
Falle, daß die Salzlösung so stark war, daß
auch, durch das hinzugegossene Wasser ver-
dünnt, sie noch schwer genug ist, um das
Ei zu tragen) oder unter sinkt (falls die Lö-
sung nicht stark genug war, um nach der

Es ist wohl schön im fremden Lande,
doch —. Ein junger Mann aus der Bre-
tagne mußte Soldat werden und kam zu
einem Regiment nach Paris, konnte aber
seine heimatlichen Wälder, die öden Meer-
resufer und die stillen Freuden des Vater-
hauses nicht vergessen. Eines Tages, als
er Wache stand, hörte er in der Ferne den
Dudelsack seiner Heimat, den einige fröh-
liche Landsleute sich vorspielen ließen.
„Hörst du?“ sagte er zu einem Kameraden,
„das ist der Bigan meiner Heimat, ich er-
kenne ihn; nun komme ich bald nach Hause.“
Der Kamerad lachte ihn aus und ging in
das Wachtthaus hinein. Nicht lange darauf
fiel vor demselben ein Schuß, die Wacht-
mannschaft stürzte heraus und sah, daß der
arme Bretagne in einem Anfall von Heim-
weh sich erschossen hatte.

Gedankensplitter.

Es gibt Leute, die zu keinem Entschluß
kommen können, sie müssen sich denn vor-
her erst über die Sache beschlafen haben.
Das ist ganz gut; nur kann es Fälle geben,
wo man riskiert, samt der Bettlade gefan-
gen zu werden.